

KINDERGARTEN

Spielend lernen in der Einen Welt



Mission



Arbeitshilfen Religionskunde

Die Weltreligionen entdecken



Beilage:
Zuordnungsspiel
„Zeichen und Symbole
der Weltreligionen“



- 3 V orwort
4 Gedanken zur religiösen und interreligiösen Erziehung im Kindergarten

- 6 Fünf Kinder aus der ganzen Welt stellen ihren Glauben vor
8 Woran Christen glauben

- 10 C hristentum
12 Haus Gottes – die Kirche
14 Zeichen des Glaubens
15 P raxisimpulse
16 Gebet: Bitte eines Kindes
18 Heilige als Vorbilder
20 Die sieben Sakramente



- 22 Islam
24 Haus Gottes – die Moschee
25 Zeichen des Glaubens



- 26 Judentum
28 Haus Gottes – die Synagoge
29 Zeichen des Glaubens



- 30 Buddhismus
32 Haus Gottes – der Tempel
33 Zeichen des Glaubens



- 34 Hinduismus
36 Haus Gottes – der Tempel
37 Zeichen des Glaubens



- 38 Noah: Eine Geschichte, die Religionen verbindet
42 Wortgottesdienst: Gott liebt ... mich! ... dich! ... alle Kinder dieser Welt!
46 36 Kinder – 36 Geschichten – 36 Welten
48 Aus der Praxis
50 Buchtipps
51 I mpressum



INHALT



Liebe Leserinnen und Leser,

als sich die Heiligen Drei Könige auf den Weg machten, um dem Stern zu folgen und nach dem neuen König zu suchen, waren sie sicher nicht die einzigen Reisenden ihrer Zeit.

Aus der Bibel kennen wir viele Geschichten von Menschen, die aufbrachen, um neue Wege zu gehen oder in ein neues Land zu ziehen. Immer wieder neu ruft Gott zum Aufbruch. So spricht Gott zu Abraham: „Zieh weg aus deinem Land (...) in das Land, das ich dir zeigen werde.“ (*Genesis 12,1*)

Nun machen sich Menschen selten aus göttlicher Berufung auf den Weg durch die Welt. Meist waren und sind es zutiefst menschliche Gründe, die dazu führen, dass Menschen ihre Heimat zeitweise oder für immer verlassen. Uralte Pilger- und Handelswege zeugen davon.

Sprachen mischten sich, Kulturen begegneten sich, Menschen unterschiedlicher Religionen und Glaubensrichtungen trafen aufeinander, und Menschen lernten, nebeneinander zu bestehen und miteinander auszukommen.

Nicht anders erleben Sie und ich es heute noch auf Reisen oder dort, wo wir leben und arbeiten. Kaum noch eine Kindertagesstätte, in der nicht Kinder verschiedener Nationalitäten und Religionen zusammen spielen. Diese Ausgabe von **Kindergarten & Mission** lädt Sie ein, Türen zu Kirche, Moschee, Synagoge oder Tempel zu öffnen und einige Aspekte der Weltreligionen kennenzulernen, die in den verschiedenen Gotteshäusern gefeiert werden.

Ich wünsche Ihnen Freude daran, Vertrautes wiederzufinden, Neues zu entdecken und Fremdes wertzuschätzen.

Prälat Dr. Klaus Krämer
Präsident Kindermissionswerk „Die Sternsinger“

Gedanken zur religiösen und interreligiösen Erziehung im Kindergarten



Klaudia Schuch
Redakteurin
Kindergarten & Mission

Im Gespräch mit Erziehern und Erzieherinnen ergeben sich immer wieder interessante Themen, die mich zum Nachdenken anregen. Einige der Fragen, Gedanken und Erkenntnisse aus solchen Gesprächen zum Thema religiöse und interreligiöse Erziehung im Kindergarten finden Sie auf dieser Doppelseite.

„Ich bin katholisch und arbeite in einer katholischen Kita, aber ich fühle mich in Fragen zu meiner eigenen Religion unsicher.“

Seien Sie sicher, damit sind Sie nicht allein. Meist gibt es in jedem Team mehrere Kolleginnen und Kollegen, denen es auch so geht. Haben Sie den Mut, dies anzusprechen. Es ist wichtig für Sie und Ihre Arbeit, dass Sie Ihren eigenen Standpunkt finden und sich sicher fühlen. Dann können Sie Fragen von Kindern und Eltern gelassen begegnen und strahlen Kompetenz aus.

„Manchmal feiern wir Feste vor, weil es terminlich nicht anders geht. Das ist schon irgendwie komisch.“

In diesem Bereich entwickelt sich wieder ein neues Bewusstsein und eine erhöhte Sensibilität. Weihnachtsfeiern und Krippenspiele finden nicht mehr vor dem 24. Dezember statt. An ihre Stellen treten stimmungsvolle Adventsfeiern in der Kita oder Kirche. Das Osterfrühstück gibt es nicht schon an Gründonnerstag und so weiter.



„In unserer Einrichtung sind viele muslimische Kinder. Sollen wir auch die muslimischen Feste feiern?“

Die eigene Kompetenz liegt in der Regel in der Gestaltung von Festen der eigenen Religion. Überlegen Sie gut, ob Sie als Christ Feste und Rituale anderer Religionen feiern und wie dies auf die Menschen dieser Religion wirkt. Wenn bei allen Beteiligten der große Wunsch besteht, z. B. das muslimische Zuckerfest in der Kita zu feiern, sorgen Sie für höchstmögliche Authentizität. Sprechen Sie mit den muslimischen Eltern. Bitten Sie um Mitarbeit bei den Vorbereitungen und der eigentlichen Feier. Treten Sie eher in den Hintergrund und fühlen Sie sich als Gast, der zu dieser Feier eingeladen ist. Machen Sie Ihre Planungen allen Eltern transparent, und nehmen Sie Fragen und Unsicherheiten der Eltern ernst.

„Wie verhalten wir uns gegenüber den Kindern anderer Religionszugehörigkeit, wenn wir in unserer katholischen Kita beten oder einen Gottesdienst feiern?“

In dieser Frage hat Papst Johannes Paul II. uns ein gutes Beispiel gegeben. Er lud Vertreter der großen Religionen nach Assisi zum Friedensgebet ein. Während die einzelnen Religionsvertreter aus der Schrift lasen oder beteten, hörten die anderen schweigend, mit Achtung und Wertschätzung, zu. So beteten alle nacheinander, nicht aber miteinander.



„Aus unserem Team sind zwei KollegInnen für die religiöse Erziehung zuständig. Sie holen die Kinder zu Angeboten aus der Gruppe. Muss ich mich trotzdem mit dem Thema beschäftigen?“

Die Aufgabe der religiösen Erziehung stellt Anforderungen an jede pädagogische Fachkraft. Darum ist es gut, wenn Sie sich der Aufgabe stellen, Ihr persönliches und professionelles Verhältnis zur religiösen und interreligiösen Arbeit zu klären. Spirituelles und religionssensibles Arbeiten findet im Alltag statt. Kinder stellen Fragen nach Gott und Glauben. Am besten kann diese Arbeit gelingen, wenn Sie sich selbst darauf einlassen können, neue Erfahrungen mit Religion und Glauben zu machen. Vielleicht fühlen Sie sich schon bald um eine tiefe Dimension des Lebens bereichert.



„Soll ich mit den Kindern in die Kirche gehen, damit sie diese kennenlernen?“

Religiöse Räume bieten Kindern eine Fülle von Entdeckungsmöglichkeiten. Meist strahlt der religiöse Raum schon durch seine Architektur und Ausstattung eine besondere Atmosphäre aus. Hier werden religiöse Handlungen und Rituale vollzogen. Es ist ein Ort der Stille und Meditation, aber auch ein Ort der freudig gefeierten Feste. Religiöse Gegenstände haben hier ihren Platz. Dies gilt für Kirche, Moschee, Synagoge und Tempel gleichermaßen. Je vertrauter die Kinder mit dem religiösen Raum sind, um so mehr können sie sich dort heimisch und „zu Hause“ fühlen.

„Ich arbeite in einer nicht konfessionellen Einrichtung. Bei uns ist religiöse Erziehung kein Thema.“

Mit großer Selbstverständlichkeit spielen Kinder verschiedener Nationalitäten, Kulturen und Religionen zusammen im Kindergarten. Hier spiegelt sich die zunehmende interkulturelle und multi-religiöse Mischung unserer Gesellschaft wieder. Die unterschiedlichen Bildungspläne der Bundesländer greifen diese Realität auf, positionieren sich aber unterschiedlich. Je nach Bundesland ist religiöse bzw. interreligiöse Erziehung fester Bestandteil des Bildungsauftrags. Unabhängig davon sollten pädagogische Fachkräfte immer bereit sein, auf Fragen von Kindern zu antworten und ihren Drang nach Wissen positiv zu unterstützen.



„Andere Religionen sind mir fremd und manchmal auch etwas unheimlich. Muss ich mich trotzdem damit beschäftigen?“

Fremdheit schwindet, wenn ich etwas besser kennenlernen. Auf jeden Fall sollten Sie sich über die Ihnen fremde Religion informieren. Ihr Wissen kann Ihnen helfen, Kinder und Eltern besser zu verstehen und wertzuschätzen. Gemeinsamkeiten zu stärken ohne Unterschiede wegzuwischen, ermöglicht Dialog auf Augenhöhe und macht Sie zu einem ebenbürtigen Gesprächspartner.



„Sollen wir die Eltern in unsere religiöse Erziehung einbinden?“

Eltern sind darauf angewiesen, dass Sie die Arbeit im Kindergarten transparent machen. Gerade dort, wo sich Menschen unterschiedlicher Religionszugehörigkeit oder ohne Religionszugehörigkeit treffen, tragen Dialog und Information zu einem besseren Verständnis untereinander bei. Die eigenen Glaubensinhalte selbstbewusst zu vertreten und gleichzeitig offen und wertschätzend mit Menschen anderer Religionen umzugehen, schafft eine wichtige Grundlage in diesem Prozess. Gemeinsam abgesprochene Vereinbarungen geben Eltern Sicherheit und Vertrauen, dass ihre Kinder in ihrer eigenen Religion gesehen und gewürdigt werden. ■

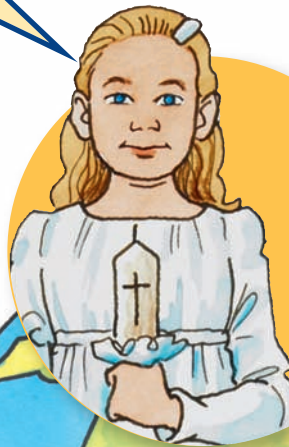
Woran wir glauben

Fünf Kinder aus der ganzen Welt stellen ihre Religion vor

Weltreligionen

Theresa

„Ich bin Christin und werde in diesem Jahr meine Erstkommunion feiern. Jeden Freitag trifft sich unsere Kommuniongruppe. Bei unserem ersten Treffen haben wir eine Kerze mit einem Kreuz gestaltet. Sie erinnert mich an meine Taufkerze. Wenn jemand getauft ist, gehört er zur christlichen Gemeinschaft.“



Bejan

„Ich bin Muslim. Jeden Freitag gehe ich in die Moschee und habe Koranunterricht. Dort lerne ich die arabische Schrift lesen und schreiben. Mein Lehrer ist mein älterer Bruder, der mit mir viel übt. Unsere Familie betet nicht nur in der Moschee, sondern auch zu Hause. Ich habe einen eigenen Gebetsteppich, auf dem ich bete.“



Adi

„Ich bin Jüdin. Der Sabbat ist unser Ruhetag, an dem keiner arbeitet. Er beginnt am Freitagabend und endet am Samstagabend. Bevor der Sabbat zu Ende geht, lesen wir aus der Thora, unserer Heiligen Schrift. Sie ist in Hebräisch geschrieben und wird von rechts nach links gelesen.“



Teo

„Wir Buddhisten glauben an die Wiedergeburt. Das Gute, das wir in diesem Leben getan haben, wird uns im nächsten Leben selbst widerfahren. Dabei ist es ganz wichtig, Achtung vor allen Lebewesen zu haben.“



Krunal

„Der Hinduismus ist nach dem Christentum und dem Islam die drittgrößte Religion und hat ihren Ursprung in Indien. Wir Hindus glauben an viele verschiedene männliche und weibliche Götter. Unsere Familie verehrt Ganesha, einen Gott mit Elefantenkopf, der Weisheit, Glück und Erfolg verkörpern soll.“



Woran Christen glauben



Was Christen glauben, fasst das Apostolische Glaubensbekenntnis zusammen. In seiner uns bekannten Form ist es seit dem 5. Jahrhundert schriftlich belegt. Es fasst die wesentlichen Punkte der christlichen Glaubenslehre und Glaubensinhalte zusammen. Beim gemeinsamen Gebet im Gottesdienst wird es zum Ausdruck und Bekenntnis des Einzelnen und der Gemeinschaft, nach diesem Glauben zu leben. Weltweit wird es in der Gemeinschaft der Christen gesprochen.

Ich glaube an den Vater

Text und Musik: Markus Pytlík
©: Strube Verlag, München

1. Ich glau-be an den Va-ter, den Schöp-fer die-ser Welt,
der uns mit sei-ner Lie-be in sei-nen Hän-den hält. Er schuf aus
nichts das Le-ben, den Mensch als Frau und Mann:
die Kro-ne sei-ner Schöp-fung. Ich glau-be da-ran. —

**Ich glaube an den Vater,
den Schöpfer dieser Welt,
der uns mit seiner Liebe
in seinen Händen hält.
Er schuf aus nichts das Leben,
den Mensch als Frau und Mann:
die Krone seiner Schöpfung.
Ich glaube daran.**

Gott, der Vater, ist der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Für Juden und Christen ist Gott der Ursprung allen Lebens, aller Existenz. Somit ist die Schöpfung von Gott gemacht, aber sie ist nicht Gott. Weil Gott Liebe ist und seine Liebe so groß ist, erschafft er die Welt. Mit der Erschaffung des Menschen schafft Gott sich ein Gegenüber, dem er seine Liebe schenkt. In Gott ist alles vereint, Männliches und Weibliches. Diese Gottesebenbildlichkeit ist die Begründung für die unantastbare Würde jedes Menschen und die Grundlage der Menschenrechte. Der Mensch als „Krone“ seiner Schöpfung erhält durch Gott den Auftrag, diese Schöpfung zu bewahren und sein Heilswerk weiterzuführen. Kein anderes Lebewesen hat diesen Auftrag bekommen.

Ich glaub' an Jesus Christus,
der auf die Erde kam.
Der Mensch wie wir geworden,
die Sünde auf sich nahm.
Er ist am Kreuz gestorben,
doch brach er neue Bahn,
denn er ist auferstanden.
Ich glaube daran.

Gott sendet seinen Sohn. Als Mensch wird er geboren. Ein König wird erwartet. Geboren wird ein Kind. Gott kommt uns in Jesus nahe und bezeugt damit seine Liebe und seinen Heilswillen für alle Menschen. Die von Gott geschenkte Freiheit für die Menschen, sich selber zu entscheiden, beinhaltet auch die Freiheit, sich radikal gegen Gott entscheiden zu können. Wir können Ja oder Nein zum Angebot seiner Liebe sagen. Daraus ergibt sich, dass Menschen auch immer wieder scheitern und letztendlich auf die Erlösung Gottes angewiesen sind. So überlässt Gott sich bis in die dunkelsten Ecken hinein den Menschen. Der Glaube an die Auferstehung ist der Kern des Christentums. Am Osterfest feiern wir, dass wir durch Christus erfahren haben: Das Leben ist stärker als der Tod. Diese Hoffnung ist besonders Hoffnung für viele Menschen in der Welt, die krank sind, verfolgt werden, in Gefangenschaft oder Elend leben.

Ich glaube an den Geist,
den man im Herzen spürt,
der überall zugegen,
uns Gottes Wege führt.
Er wird die Welt verwandeln
und treibt uns weiter an,
in Gottes Sinn zu handeln.
Ich glaube daran.

Nach dem Tod und der Auferstehung Jesu stärkt uns der Heilige Geist von Pfingsten an bis zur Wiederkunft des Herrn. Gott sendet uns seinen Beistand, der in uns wohnt, immer bei uns ist und erkannt werden kann, durch das, was er bewirkt. Durch die *Ruach* Gottes (das hebräische Wort für Geist ist weiblich), seine Lebenskraft, werden wir bewegt. Das lateinische Wort *Spiritus* bedeutet ursprünglich Luftbewegung, Windhauch. Der Geist Gottes wird spürbar und macht alles neu.

Ich glaube an Gemeinschaft,
mit Gott als Fundament.
Ich glaube an die Liebe,
die einigt, was uns trennt.
Wir werden auferstehen,
wie Christus es getan,
die Schuld wird uns vergeben.
Ich glaube daran.

Der Mensch ist immer auf Gemeinschaft angewiesen. Gemeinschaft mit Lebenden und Verstorbenen. Gemeinschaft mit Gott erwächst aus der Gemeinschaft mit anderen. Biblischer Glaube ist immer auf Gemeinschaft hin angelegter Glaube („wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind“). Parallel zum biblischen Verständnis vom Individuum definiert sich der Einzelne mit der Gemeinschaft: Ich werde Mensch in Gemeinschaft. In der Kommunion findet die Gemeinschaft mit Gott ihren besonderen Ausdruck. *Communio*/Kommunion: Du bist aufgenommen in die Gemeinschaft mit Gott. Was der Mensch an Schuld trägt, findet Gnade und Vergebung bei Gott. Der Glaube, dass Jesus den Tod auch für die Menschen überwunden hat, schenkt den Gläubigen die Hoffnung, dass es nach diesem irdischen Leben ein Leben bei Gott gibt.

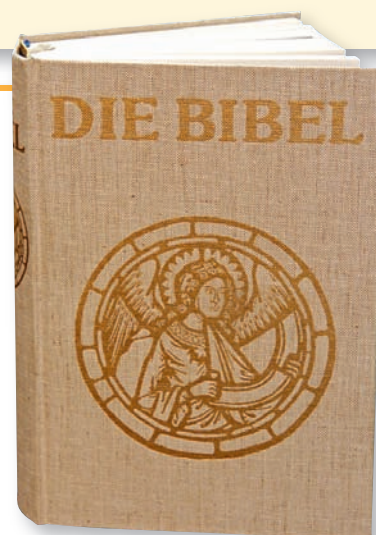
Das Apostolische Glaubensbekenntnis

Ich glaube an Gott,
den Vater, den Allmächtigen,
den Schöpfer des Himmels und der Erde.
Und an Jesus Christus,
seinen eingeborenen Sohn, unseren Herrn,
empfangen durch den Heiligen Geist,
geboren von der Jungfrau Maria,
gelitten unter Pontius Pilatus,
gekreuzigt, gestorben und begraben,
hinabgestiegen in das Reich des Todes,
am dritten Tage auferstanden von den Toten,
aufgefahren in den Himmel;
er sitzt zur Rechten Gottes,
des allmächtigen Vaters;

von dort wird er kommen,
zu richten die Lebenden und die Toten.
Ich glaube an den Heiligen Geist,
die heilige katholische* Kirche,
Gemeinschaft der Heiligen,
Vergebung der Sünden,
Auferstehung der Toten
und das ewige Leben.
Amen

Immer wieder haben Autoren den Originaltext in kindgemäßen Formen oder in Liedform gesetzt.

* hier drückt katholisch nicht die Konfession aus, sondern wird verstanden im Sinne von griechisch *katholikos* – das Ganze betreffend, allgemein, allumfassend.





Name: Theresa
Alter: 9 Jahre
Geschwister: eine Schwester
Wohnort: Ulm, Deutschland
Lieblingessen: Pommes mit Ketchup

Das ist mir besonders wichtig: meine Familie

Das macht mir besonders Spaß: Lesen, Computerspielen, Fahrrad fahren

Hallo, ich bin Theresa und wohne mit meinen Eltern und meiner Schwester Lena in Ulm. Ich gehe in die dritte Klasse und werde in diesem Jahr meine Erstkommunion feiern. Jeden Freitag trifft sich unsere Kommuniongruppe zur Erstkommunionvorbereitung im Gemeindehaus. Wir sind fünf Mädchen und ein Junge, und meine Mama und noch ein Papa leiten unsere Gruppe. In den Gruppenstunden hören wir Geschichten und singen oder schreiben etwas in unser Kommunionbuch, das uns bei der Vorbereitung begleitet.

Bei unserem ersten Treffen haben wir eine Kerze mit einem Kreuz gestaltet. Sie erinnert mich an meine Taufkerze. Wenn jemand getauft ist, gehört er zur Gemeinschaft der Christen. Unsere Gemeindeferentin hat erzählt, dass es vor der Erstkommunion einen Gottesdienst gibt, zu dem alle Kinder ihre Taufkerzen mitbringen dürfen.

Nächstes Wochenende fahren wir Erstkommunionkinder zusammen ins Kloster Bonlanden. Dort besuchen wir die Hostienbäckerei der Schwestern. Wir sind alle sehr gespannt,

wie die Hostien gemacht werden. Ich freue mich, dass wir meine Erstkommunion alle zusammen feiern. Auch meine Oma, mein Opa und viele Verwandte kommen zum Fest.

Meine Pfarrgemeinde heißt St. Elisabeth. Jeden Sonntag gehe ich zusammen mit meiner Familie in den Gottesdienst. Der Kindergottesdienst findet in der Turmkapelle statt. Dort hören wir Geschichten und basteln oft etwas. Die Ministranten holen uns Kinder von der Turmkapelle ab, und anschließend feiern wir gemeinsam mit den Erwachsenen Eucharistie. Der Sonntag ist ein Ruhetag, da Gott die Welt in sieben Tagen erschaffen und am siebten Tag geruht hat.

An Weihnachten feiern wir Christen die Geburt Jesu. Im Gottesdienst mache ich jedes Jahr beim Krippenspiel mit. Ich habe schon die Maria gespielt, und im letzten Jahr war ich ein Hirte. Für uns Christen ist Jesus sehr wichtig, weil wir glauben, dass er der Sohn Gottes ist. Er hat den Leuten viele Geschichten erzählt, zum Beispiel die Geschichte vom Barmherzigen Samariter. ■

Christentum

Das Christentum ist aus dem Judentum entstanden. Es geht auf Jesus von Nazareth zurück, zu dem sich alle Christen als dem Sohn Gottes bekennen. Jesus hat vor rund 2.000 Jahren in Palästina gelebt, wurde zum Tod verurteilt und ans Kreuz geschlagen. Christen glauben daran, dass er vom Tod auf-erstanden ist und durch seinen Tod am Kreuz die Menschen von ihrer Schuld erlöst hat. Das Kreuz gilt seither als Symbol des Christentums. Die Bibel mit dem Alten und Neuen Testament ist die Heilige Schrift des Christentums. Wesentlich im Christentum ist der Glaube an einen Gott, das Bekenntnis zu Jesus Christus, die Gemeinschaft der Gläubigen und der Glaube an das Ewige Leben. Die zehn Gebote und das Gebot Jesu der Gottes- und Nächstenliebe sind die Richtschnur für die Lebensgestaltung der Christen.

Nach dem Tod und der Auferstehung Jesu breitete sich das Christentum im damaligen Römischen Reich aus. In Rom, der früheren Hauptstadt des Römischen Reiches, hat der Papst seinen Sitz. Er ist Bischof von Rom und Oberhaupt der katholischen Kirche. Im Laufe der Zeit entwickelten sich innerhalb des Christentums verschiedene Gemeinschaften. Im 16. Jahrhundert wollte Martin Luther vieles in der damaligen Kirche „reformieren“, zu Deutsch: erneuern. Aus der Reformation entwickelte sich die evangelische Konfession. Mehr als die Hälfte aller Christen weltweit ist katholisch, rund 20 Prozent sind protestantisch. In den Ländern Osteuropas gehören die meisten Christen zur Orthodoxen Kirche.

Die Anglikanische Kirche hat die meisten Anhänger in England. Daneben gibt es zahlreiche kleine kirchliche Gemeinschaften. Im Jahr 2010 waren rund zwei Drittel der über 81 Millionen Deutschen Christen. Der römisch-katholischen Kirche gehörten 24,6 Millionen Deutsche an (knapp ein Drittel der Gesamtbevölkerung), der evangelischen Kirche 24,1 Millionen. Dazu kamen Angehörige evangelischer Freikirchen (ca. 300.000), orthodoxer Kirchen (1,2 Millionen) sowie anderer christlicher Kirchen (33.000). Ein weiteres Drittel der Deutschen ist entweder konfessionslos oder andersgläubig. ■





Haus Gottes – die Kirche

Kapellen, Basiliken, romanische, gotische, barocke oder moderne Kirchen, imposante Kathedralen – Gotteshäuser sind im Laufe der Geschichte in verschiedenen Baustilen erbaut worden.

Doch wie unterschiedlich die äußere und innere Gestaltung auch sein mag: In jeder christlichen Kirche finden wir Bilder, Gegenstände und Ausstattungen, die für die Feier des Gottesdienstes und für den gelebten Glauben zentral und bedeutsam sind.



Wir haben uns in katholischen Kirchen umgesehen und darin fotografiert. Die Fotos lassen sich leicht von unserer Internetseite herunterladen und ausdrucken: www.kindermissionswerk.de/download



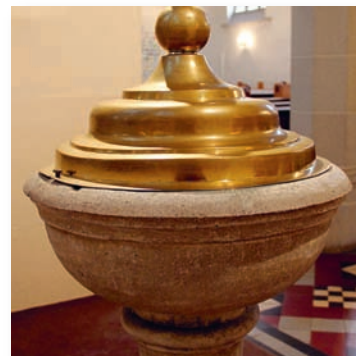
Beim Betreten und Verlassen der Kirche tauchen die Gläubigen ihre Finger in das **Weihwasser** und bekreuzigen sich. Der Segen mit dem geweihten Wasser erinnert an die Taufe. Er ist spürbares Zeichen der Nähe Gottes.



Jeder Gläubige kann sich aus dem **Weihwasserkrug** geweihtes Wasser mit nach Hause nehmen. Neben der Eingangstür von Haus, Hof oder Wohnung hing früher oft (und hängt auch heute noch manchmal) ein kleines Weihwasserbecken. Wer immer durch diese Türe kam oder ging, konnte sich oder andere damit segnen.



Der **Altar** ist der Ort, um den herum sich die Gemeinde versammelt. Hier findet die Wandlung von Brot und Wein statt; hier ist die Mitte des Gemeindelebens.



Am **Taufbecken** findet die Taufe statt. Früher wurde der Täufling vollständig ins geweihte Wasser eingetaucht. Daher sind manche Taufbecken so groß, dass ein kleines Kind hineinpasst.



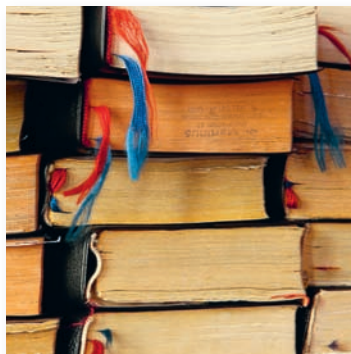
Um seine Bedeutung hervorzuheben, ist der **Tabernakel** oft besonders kunstvoll verziert. In ihm wird das gewandelte Brot aufbewahrt, der Leib Christi.



Das **Ewige Licht** befindet sich in der Nähe des Tabernakels. Als Licht Christi unterstützt es die Bedeutung des Ortes, an dem das gewandelte Brot aufbewahrt wird. An Gründonnerstag, wenn der Tabernakel leer ist, wird auch das Ewige Licht gelöscht.



Am **Ambo** wird das Wort Gottes verkündet. Er ist neben dem Altar ein weiterer wichtiger Ort in der Feier des Gottesdienstes.



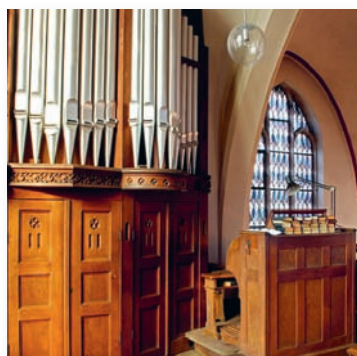
Damit jeder Gläubige sich am Lob Gottes beteiligen kann, liegt in der Kirche das **Gotteslob** bereit, ein Buch mit Liedern und Gebeten.



Maria, die **Mutter Jesu**, wird von vielen Gläubigen besonders verehrt.



Das **Kruzifix** – das Kreuz mit der Darstellung des Gekreuzigten – findet man in allen katholischen Kirchen.



„Wer singt, betet doppelt“, sagt der heilige Augustinus. Die Gläubigen loben Gott durch Musik und Gesang. In unseren Kirchen findet sich deshalb meist eine **Orgel**.



„Gott hat keine anderen Hände als deine.“ Die Gläubigen sind aufgefordert, ihren Besitz mit denen zu teilen, die weniger haben. Jede **Kollekte** ist ein Beitrag dazu, dieser Aufgabe gerecht zu werden.



Die 14 Stationen des **Kreuzwegs** erinnern den Gläubigen an den Leidensweg Jesu. Sie laden ein und fordern die Menschen dazu auf, diesen Weg nachzuvollziehen. Der Karfreitag ist der Tag im Jahr, an dem wie das Leiden und Sterben Jesu Christi feiern.



Die **Osterkerze**, entzündet am Osterfeuer, ist Zeichen für Christus, für Anfang und Ende, Licht und Hoffnung in der Dunkelheit.

Zeichen des Glaubens

Christentum



Die **Bibel** umfasst das Alte und das Neue Testament. Sie wird auch „Buch der Bücher“ genannt und ist Grundlage des christlichen Glaubens. Im Gottesdienst wird das Wort Gottes am Ambo feierlich gelesen. Christen sind gehalten, ihr Leben nach dem in der Bibel niedergelegten Wort Gottes zu leben.



Das **Kreuz** ist das zentrale Erkennungszeichen des Christentums. Es erinnert an den Tod Jesu und ist zugleich Zeichen für die Auferstehung und das Leben über den Tod hinaus. Der senkrechte Balken wird symbolisch auf die Beziehung zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und den Menschen bezogen. Der waagerechte Balken wird auf die Beziehung der Menschen untereinander – also von Mensch zu Mensch – bezogen.



In der Anfangszeit des Christentums war nicht das Kreuz, sondern der **Fisch** das Erkennungssymbol der Christen. Fisch bedeutet auf griechisch *ichthys*. Dieses Wort lasen die frühen Christen als Anagramm, als eine Art Abkürzung für die Worte „Jesous Christós Theou Hyiós Sotér“ – übersetzt: Jesus Christus, Gottes Sohn, Retter (der Welt).



Der **Rosenkranz** ist eine Perlenkette mit insgesamt 59 Perlen. Jede Perle steht für ein Gebet. In der katholischen Kirche wird der Rosenkranz hauptsächlich in den Monaten Mai und Oktober gebetet. Dies sind die Monate, in denen besonders die Gottesmutter Maria verehrt wird.



In jeder Heiligen Messe feiern katholische Christen „**Eucharistie**“, das ist Griechisch für „Danksagung“. Die Gläubigen erinnern sich an das letzte Abendmahl. Jesus opferte sein Leben zum Heil der Menschen. Seine Auferstehung steht dafür, dass das von Gott geschenkte Leben stärker ist als der Tod. In der Eucharistie ist Jesus mitten unter den Gläubigen und in besonderer Weise im gewandelten Brot und Wein gegenwärtig. Gott schenkt und stiftet Gemeinschaft, lateinisch *communio*. „Kommunion“ ist darum auch zum Namen der Mahlfeier und (landläufig) des Festes der „(Erst-)Kommunion“ geworden.



Mit den Kindern die Kirche entdecken

Gestalten Sie mit einem schönen Tuch, einer Kerze und den Bildern eine stimmungsvolle Mitte. Die Kinder schauen sich die Bilder an und überlegen mit der Gruppenleitung (GL), was auf den Bildern zu sehen ist und wo sie diese Dinge vielleicht schon einmal gesehen haben. Jedes Kind – oder immer zwei Kinder gemeinsam – dürfen sich ein Bild aussuchen.

Anschließend macht sich die GL mit den Kindern auf den Weg zur Kirche. Finden sich die auf den Bildern gezeigten Gegenstände auch in ihrer Kirche? Bestimmt entdecken und benennen die Kinder noch mehr Elemente in der Kirche (z. B. Opferlichter, Glasfenster, Beichtstuhl, Kanzel). Wer Lust hat, kann selbst in der Kirche fotografieren und gestaltet aus den Fotos ein Plakat für die Einrichtung.

Gestalten einer Jesuskerze für die eigene Gruppe

Material

- Kerze
- Wachsplatten
- Klebeborten aus Wachs
- Schmucksteine
- Unterlagen
- Ausstechformen
- Prickelnadeln oder Küchenmesser

Möglichkeit 1 – für jüngere Kinder

Mit Hilfe von Ausstechförmchen (Backförmchen) stechen die Kinder Motive aus den Wachsplatten aus und drücken diese fest auf die Kerze.

Möglichkeit 2

Die Kinder schneiden aus den Wachsplatten Stücke in verschiedenen Formen und Größen aus: Rechtecke, Quadrate, Dreiecke und Kreise. Anschließend setzen sie diese auf der Kerze zu Bildern zusammen.

Möglichkeit 3

Die Kinder überlegen sich selbst Motive und malen diese auf Papier auf. Anschließend wird die Vorlage auf die Wachsplatte übertragen und mit dem Messer ausgeschnitten. Es können auch kleine Wackskugeln geformt werden, die z. B. zu einer Weinrebe, als Früchte eines Baums oder in ähnlichen, passenden Formen auf die Kerze gesetzt werden.

Tipp: In der Osternacht können Sie die Kerze in der Kirche segnen lassen.





Bitte eines Kindes

Bete mit mir,
am Morgen, wenn ich wach werde,
damit ich den Tag frohgemut beginnen kann.

Bete mit mir,
bei Tisch, damit ich durch dich erfahre,
wie gesegnet wir sind, weil wir zu essen haben.

Bete mit mir,
am Abend, damit ich den Tag verabschieden
und ruhig einschlafen kann.

Bete mit mir,
wenn ich krank oder traurig bin, damit ich spüren kann,
dass ich aufgehoben bin bei dir und bei Gott,
der seine schützende Hand über mich hält.

Bete mit mir,
für die Kinder dieser Welt, denn ich gehöre dazu.

Bete mit mir,
für alle Geschöpfe dieser Erde,
damit ich lerne, sie als Gottes Geschöpfe zu achten.

Bete mit mir,
aus deinem Herzen, ohne Angst,
du könntest etwas falsch machen
oder nicht auf jede meiner Fragen eine Antwort wissen.

Segne mich,
auf meinen Wegen durch das Leben.

Klaudia Schuch



Eine Anregung, das Vater-
unser mit Gesten zu beten,
finden Sie zum Download
auf unserer Website:
[www.kindermissionswerk.de/
download](http://www.kindermissionswerk.de/download)

Wenn wir beten...

- | sprechen wir zu / mit Gott
- | vertrauen wir uns Gott an, mit all unserer Freude, unseren Sorgen, Hoffnungen, Ängsten und Wünschen
- | loben wir Gott
- | danken wir Gott
- | bitten wir Gott

Wenn wir beten...

- | beginnen wir mit dem Kreuzzeichen:
im Namen des Vaters, des Sohnes
und des Heiligen Geistes
- | falten wir unsere Hände, um uns zu sammeln und ruhig zu werden
- | sitzen wir still und werden aufmerksam
- | stehen wir mit beiden Beinen fest auf der Erde, werden aufmerksam und öffnen uns zum Himmel hin
- | knien wir und zeigen Ehrfurcht und Demut vor Gott

Wenn wir beten...

- | beten wir gemeinsam, denn unser Glaube ist Gemeinschaft – Gemeinschaft mit Gott und Gemeinschaft mit den Menschen
- | beten wir manchmal allein
- | beten wir an verschiedenen Orten, in der Kirche, im Kindergarten, zu Hause oder im Wald
- | beten wir zu verschiedenen Zeiten

Wenn wir beten...

- | betet einer vor und wir beten nach
- | beten wir alle gemeinsam das gleiche Gebet
- | beten wir frei, ohne Vorgabe mit unseren eigenen Worten

Wenn wir im Kindergarten beten...

- | stellen wir eine Kerze in unsere Mitte, die wir selbst gestaltet haben und die in der Osternacht gesegnet wurde. Sie ist das Zeichen für Jesus.
- | beten wir im Morgenkreis
- | beten wir vor dem Mittagessen und auch danach
- | schließen wir Kinder anderen Glaubens nicht aus, sondern laden sie ein, still bei uns zu sein
- | beten wir auf unserer Kindergartenwallfahrt
- | beten wir, wenn wir gemeinsam ein Fest feiern
- | beten wir durch singen und tanzen, weil wir Gott loben und unserer Freude Ausdruck geben
- | beten wir gemeinsam das Vaterunser

*Vater unser im Himmel,
geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe,
wie im Himmel, so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich und die Kraft
und die Herrlichkeit in Ewigkeit.
Amen.*

Heilige als Vorbilder

Christentum

Wenn wir in der katholischen Kirche von der „Gemeinschaft der Christen“ sprechen, dann meinen wir damit nicht nur die Mitglieder dieser Gemeinschaft, die noch leben, sondern auch jene, die schon gestorben sind. Zu ihnen gehören insbesondere die vielen Heiligen. Zu Lebzeiten sind sie durch ihr Handeln in besonderer Weise Jesus nachgefolgt.

Wie etwa Sankt Martin: Er sah die Not des Bettlers, handelte und half, indem er seinen Mantel mit dem armen Mann teilte. Noch heute ist diese Mantelteilung Symbol für vorbildliches, christliches Handeln. Obwohl der heilige Martin ursprünglich andere Lebenspläne hatte, fügte er sich in sein Bischofsamt und diente Gott und den Menschen.



St. Martin

Wo uns Heilige begegnen:

- in der Liturgie der katholischen Kirche (Heiligenlitanei zu Ostern, zur Taufe, in Kalendern, die die Tagesheiligen aufführen)
- in der Kunst, auf Gemälden oder in Skulpturen. Dort werden sie oft mit einem Heiligenschein und ihren typischen Erkennungszeichen dargestellt.

- als Namenspatrone für Kirchen, Gemeinden, Vereine, Verbände, Kindertagesstätten usw. (Beispiel: hl. Cäcilia für Kirchenchöre)
- in Wallfahrtsorten, auf Pilgerwegen (hl. Jakobus mit der Muschel)
- als Schutzheilige oder Schutzpatrone (etwa für Berufsgruppen, wie der hl. Florian als Schutzpatron der Feuerwehr, oder für Länder, wie der hl. Michael als Schutzpatron Deutschlands)

Früher wurden viele Kinder auf den Namen des Tagesheiligen ihres Geburts- oder Tauf-tages getauft. Mit der Wahl eines Namenspatrons empfehlen auch heute noch viele Eltern ihr Kind dem Schutz und der Fürsorge eines Heiligen.

In den Heiligengeschichten erfahren Kinder von Menschen, die sich für andere mutig eingesetzt haben. Sie lernen starke Persönlichkeiten kennen, die sich im Glauben und Vertrauen auf Gott, oft auch gegen die geltenden Gesetze, nicht von ihrem wohlthätigen Tun abbringen ließen.

Nächstenliebe, Hilfsbereitschaft und Teilen sind zentrale Themen, die diese Lebensgeschichten lebendig vermitteln. ■

Heilige Elisabeth von Thüringen

Elisabeth hilft den Armen und Kranken

Elisabeth wurde im Jahr 1207 geboren. Sie war die Tochter des Königs Andreas II. von Ungarn. Als Elisabeth vier Jahre alt war, kam sie nach Thüringen. Auf der Wartburg in Eisenach wurde sie von der frommen Landgräfin Sophie erzogen und im Jahr 1221 mit dem Fürstensohn Ludwig vermählt.

Der jungen Elisabeth fehlte es am Fürstenhof an nichts, doch um sie herum sah sie das Elend der Menschen in der Stadt. In vielen Familien herrschten Armut, Hunger und Krankheit. Elisabeth wollte helfen und brachte den Armen Kleidung und Brot. Sie selbst wurde immer bescheidener. Während einer großen Hungersnot ließ Elisabeth die Kornspeicher für das Volk öffnen und gab sogar ihren Schmuck her, um Brot für die Armen zu kaufen. Ihre Verwandtschaft war darüber erbost und zornig. Nur ihr Gemahl Fürst Ludwig unterstützte sie in ihrem frommen Tun und ließ sie gewähren. ■



Aus Brot werden Rosen

Unbemerkt von ihren Verwandten hatte sich Elisabeth wieder einmal auf den Weg gemacht, um den Armen Brot zu bringen. Sie trug es in einem Korb unter ihrem weiten Mantel. Da kam plötzlich ihr Mann Ludwig des Weges, gefolgt von einigen Verwandten, die sich wieder einmal über die Wohltätigkeit Elisabeths beschwerten. Ludwig hielt an und fragte seine Ehefrau: „Was trägst du da unter deinem Mantel?“ Elisabeth erschrak. Sie fühlte sich ertappt, weil sie vorher nicht mit ihrem Mann über das Brot gesprochen hatte. Und sie fürchtete den Zorn ihrer Verwandten. Sie sah ihren Mann an und antwortete: „Ich trage Rosen.“ Als Ludwig ihren Mantel zurückschlug, befanden sich im Korb tatsächlich lauter Rosen.

Später unterstützte Ludwig seine Frau darin, Gutes zu tun. Elisabeth war untröstlich, als Ludwig viel zu früh starb. Nach dem Tod Ludwigs regierte Elisabeths Schwager als Fürst und vertrieb sie und ihre drei Kinder von der Wartburg. Eine Zeit lang lebten sie in großer Armut. Nur mit Hilfe von Freunden bekam Elisabeth den ihr zustehenden Teil des Vermögens ihres Mannes. Damit ging sie mit ihren drei Kindern nach Marburg und ließ dort ein Krankenhaus für die Armen bauen. Aufopfernd kümmerte sie sich jeden Tag um die Kranken. Im Alter von 24 Jahren wurde Elisabeth selbst krank und starb. Bereits vier Jahre später wurde Elisabeth von Papst Gregor IX. heiliggesprochen.



Impulse zur Arbeit mit der
Geschichte finden Sie im Internet:
www.kindermissionswerk.de/download



© Böhringer Friedrich

Die sieben Sakramente

Die Sakramente begleiten den Christen durch sein Leben. An bedeutsamen Lebenspunkten erfährt er das Angebot Gottes, für ihn da zu sein, ihn zu begleiten und Heil zu bewirken. In der katholischen Kirche gibt es sieben Sakramente: Taufe, Firmung, Eucharistie, Buße, Krankensalbung, Weiheamt, Ehe.



© Melchor2006

Taufe

Mit der Taufe wird der Täufling in die Gemeinschaft mit Gott und allen Christen weltweit aufgenommen. Dreimal wird der Kopf des Täuflings mit Wasser übergossen. Dabei spricht der Priester die Worte: „Ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ Das Wasser ist Sinnbild für Reinigung, Wiedergeburt und Erneuerung des Täuflings. Mit den Worten des Propheten Jesaja: „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein“ (Jes 43,1) wird der Täufling mit seinem Namen angesprochen.



© Böhringer Friedrich

Eucharistie

In jeder heiligen Messe feiern katholische Christen „Eucharistie“, griechisch für „Danksagung“. Die Gläubigen erinnern sich dabei an das letzte Abendmahl. Jesus opferte sein Leben als Erlöser für alle Menschen. Seine Auferstehung steht dafür, dass das von Gott geschenkte Leben stärker ist als der Tod. In der Eucharistie ist Jesus mitten unter den Gläubigen und in besonderer Weise im gewandelten Brot und Wein gegenwärtig. Gott schenkt und stiftet Gemeinschaft, lateinisch „communio“. „Kommunion“ ist darum auch zum Namen der Mahlfeier und des Festes der „(Erst-)Kommunion“ geworden.



© Bischöfliche Pressestelle Hildesheim (bph)

Firmung

An Pfingsten feiert die Kirche den Heiligen Geist, der auf die Jünger herabkommt und ihnen Mut und Kraft verleiht. So gestärkt gehen sie in die Welt, um Gottes Wort zu verkünden. Diese Kraft des Heiligen Geistes soll auch die Firmlinge für ihr Leben als Christen stärken und ihnen beistehen. Bei der Firmung ruft der Bischof im Gebet die Kraft des Heiligen Geistes auf die Firmlinge herab, zeichnet ihnen das Kreuz auf die Stirn, salbt sie mit gesegnetem Chrisamöl und spricht die Worte: „Sei besiegelt durch die Gabe Gottes, den Heiligen Geist.“

© Alexandre Eggert



Buße

Kein Mensch ist immer nur gut, ehrlich und immer voller Liebe gegenüber seinem Nächsten. Missgunst und Neid können zu Taten führen, die anderen Menschen schaden. Schuld kann dann das eigene Leben belasten. In der heutigen Zeit wählen Gläubige oft die Möglichkeit zu einem Beichtgespräch mit dem Priester. Dies findet meist in einem Beichtzimmer statt. Der Priester unterliegt einer besonderen Schweigepflicht – dem Beichtgeheimnis – und darf nichts, was ihm anvertraut wurde, an Dritte weitergeben. Wer seine Schuld erkennt, bereut und zur Buße bereit ist, wird im Bußsakrament von seinen Sünden losgesprochen. Der Priester erteilt ihm die so genannte Absolution.



Krankensalbung

Jesus heilt Kranke. Aussätzige und Gelähmte werden durch seine Hand von ihren Leiden befreit. So können wir es in den Heilungsgeschichten der Evangelien lesen. Gerade in der Phase einer schweren Krankheit suchen viele Menschen Hoffnung und Trost in ihrem Glauben. In einer kleinen liturgischen Feier zuhause oder im Gottesdienst legt der Priester dem Kranken schweigend die Hände auf. Anschließend werden die Stirn und die Hände innen oder außen mit dem Krankenöl gesalbt. Die Kraft des Glaubens, des Vertrauens und der Liebe kann zur heilenden Kraft werden.

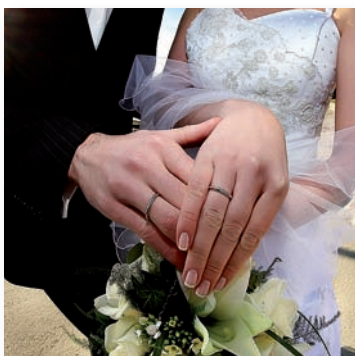
© Bischöfliche Pressestelle Hildesheim (bph)



Weihe

Wenn Männer zu Priestern geweiht werden, hört man gelegentlich den Satz: „Sie sind ihrer Berufung gefolgt.“ Gott ruft zu ganz besonderer Verantwortung – die einen im weltlichen Bereich, die anderen in seine Nachfolge und seinen Auftrag, das Evangelium zu leben und zu verkünden. Dieser Aufgabe im Dienst Gottes geloben sie sich ganz hinzugeben, zu horchen und gehorchen und auf die Liebe Gottes zu vertrauen, dessen Ruf sie gefolgt sind.

© cardinal



Ehe

Gott schuf den Menschen als sein Ebenbild, als Mann und Frau schuf er sie (vgl. Gen 1,27). Gott hat den Menschen aus Liebe geschaffen und schenkt ihm die Fähigkeit zur Liebe. Aus Liebe zueinander geben sich christliche Brautpaare in Gegenwart von Trauzeugen und vor dem Priester und der Gemeinde ihr Treueversprechen. Sie spenden einander das Sakrament der Ehe. Der Priester spendet den kirchlichen Segen. Als Abbild des Bundes zwischen Christus und seiner Kirche sprechen die Eheleute ihr „Ja“.



Name:
Alter:
Geschwister:
Wohnort:
Lieblingessen:

Bejan
7 Jahre
ein Bruder
Ulm, Deutschland
Lasagne

Das ist mir besonders wichtig: Schwimmen

Das macht mir besonders Spaß: Lego spielen

Ich heiße Bejan und bin sieben Jahre alt. Seit diesem Jahr gehe ich in die Schule, und am meisten mag ich das Fach Mathe. Zusammen mit meinem Bruder und meinen Eltern wohne ich in Ulm. Meine Mama kommt aus Slowenien, mein Papa aus Bosnien-Herzegowina, und ich bin in Deutschland geboren. Mit meiner Familie bin ich schon viel gereist. Ich war in Istanbul, in Sarajevo und vor zwei Jahren in der heiligen Stadt Mekka. Dort haben mir meine Eltern eine Sonnenbrille gekauft, und weil es so heiß war, musste ich viel trinken.

In Mekka waren viele Menschen, die wie wir eine Pilgerfahrt gemacht haben. Es heißt, jeder Muslim sollte einmal in seinem Leben in Mekka gewesen sein. Das Zentrum der Stadt ist die Kaaba, die wir sieben Mal umkreist haben. In Mekka habe ich wie die anderen Pilger ein weißes Gebetsgewand getragen, und zusammen haben wir viel gebetet. In dem Hof der großen Moschee habe ich sogar den Fußabdruck von Abraham gesehen. Dann sind wir weiter nach Medina gereist, wo alles viel ruhiger war. In dieser Stadt ist das Grab des Propheten Muhammad, der für uns Muslime sehr wichtig ist.

Der Koran ist das Heilige Buch des Islam und in arabischer Sprache geschrieben. Der Koran ist für uns heilig, und deshalb legen wir ihn auch nicht auf den Boden, sondern auf einen Koranständer. Jeden Freitag gehe ich in die Moschee und habe Koranunterricht. Dort lerne ich die arabische Schrift lesen und schreiben. Mein Lehrer ist mein älterer Bruder, der viel mit mir übt.

Mein Papa ist Imam und leitet unsere Moscheegemeinde. Als Imam hat er viele Aufgaben. Er betet, predigt und unterrichtet Kinder und Erwachsene. Wenn wir Kinder uns zum Koranunterricht treffen, machen wir auch viele Spiele. Am liebsten spiele ich Fangen. Unsere Familie betet nicht nur in der Moschee, sondern auch zu Hause. Ich habe einen eigenen Gebetsteppich, auf dem ich bete. Muslime sollen fünf Mal am Tag zu Allah beten, und das erste Gebet ist bereits vor Sonnenaufgang. Von den Festen gefällt mir am besten das Zuckerfest. Dort gibt es für uns Kinder Geschenke und Süßigkeiten. Bei dem Fest spielen wir auch viele Spiele in der Moschee. ■



Islam

Das Wort Islam stammt aus dem Arabischen und heißt übersetzt „Ergebung in Gottes Willen“. Der Islam ist neben dem Christentum und dem Judentum die dritte und jüngste monotheistische Weltreligion. Menschen, die sich zum Islam bekennen, werden Moslems oder Muslime genannt. Sie verehren einen Gott. Der Name Gottes ist für die Muslime Allah. Allah, so heißt es in der Überlieferung, wählte den Kaufmannssohn Muhammad im Jahr 610 als seinen Propheten aus. In Mekka gründete Muhammad die islamische Religion. Muhammad (auch Mohammed ausgesprochen) lebte von 570 bis 632 nach Chr. und gilt als Vorbild für die Muslime. Im Koran, dem heiligen Buch des Islam, schrieb Muhammad die Glaubenslehre auf.

Nachdem Muhammad mit seiner Lehre auf große Widersprüche in der Bevölkerung stieß, wanderte er im Jahr 622 mit seinen Anhängern nach Medina aus. Mit diesem Jahr beginnt die muslimische Zeitrechnung. Später breitete sich der Islam in Spanien, Portugal und Frankreich, anschließend in den sogenannten Maghreb-Ländern im südlichen Mittelmeerraum aus. Durch die Migration ist der Islam heute fast überall in Europa verbreitet.

Muslime müssen fünf Pflichten einhalten, auch „fünf Säulen des Islam“ genannt. Sie sollen das Glaubensbekenntnis sprechen. Sie sollen fünfmal am Tag beten (freitags nach Möglichkeit in der Moschee, dem Gotteshaus der Muslime). Sie sollen für arme Menschen spenden. Jedes Jahr sollen sie im Fastenmonat Ramadan von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang fasten. Sie dürfen kein Schweinefleisch essen und keinen Alkohol trinken. Wenn möglich, sollen die Muslime einmal im Leben eine Pilgerreise nach Mekka machen, den Haddsch. ■



Haus Gottes – die Moschee

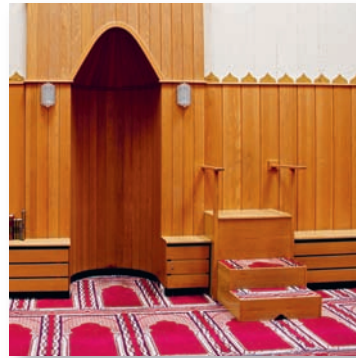


© Björn Christian Torrissen

Die Moschee dient Muslimen als Ort des Gebetes und der Versammlung. Ihr Ursprung ist auf das Wohnhaus des Propheten Muhammad in Medina zurückzuführen, in dessen Innenhof sich die Gläubigen zum Gebet trafen. Nach dem Vorbild der Moschee des Propheten Muhammad entstanden alle Gebetsstätten – manche groß und kostbar, andere einfach und schlicht. Heute ist die Moschee vielerorts auch Bildungsstätte, in der auch Koran-, Arabisch- und sonstige Kurse abgehalten werden und öffentliche Versammlungen stattfinden. Moscheen sind nach berühmten muslimischen Persönlichkeiten, religiösen Ereignissen oder in Anlehnung an bedeutende Moscheen benannt.



Von dem **Minarett** einer Moschee ruft der Muezzin zum Gebet. Überlieferungen besagen, dass ein freigelassener Sklave einst als erster Muezzin auf das Dach des Hauses Muhammads stieg. Heute werden eigene Minarett-Türme in verschiedensten Formen in den Moscheebau integriert.



In der Moschee wird zusammen mit einem Vorbeter gebetet, dem **Imam**. Die Gebetsrichtung ist nach Mekka ausgerichtet. Sie ist durch **Mihrab**, eine meist reich verzierte Nische, gekennzeichnet. Neben dieser Gebetsnische steht die **Minbar**, eine Kanzel, auf der die Freitagspredigt gehalten wird.



Der Boden der Moschee ist oft mit **Teppichen** ausgelegt, Sitzbänke gibt es keine. Das Reinheitsgebot schreibt vor, dass das Innere der Moschee nicht mit Straßenschuhen betreten werden darf. Gläubige Muslime und Besucher ziehen daher beim Betreten der Moschee die Schuhe aus.



© Giovanni Dall'Orto

Vor dem Gebet reinigen sich die Gläubigen. **Rituelle Waschungen** drücken aus, dass nicht nur der Ort des Glaubens, sondern auch die Seele der Betenden rein sein soll, bevor sie die Moschee betreten.



Das **rituelle Pflichtgebet** („Salat“) wird fünf Mal am Tag verrichtet. Die Gebetszeiten kurz vor Sonnenaufgang, am Mittag, am Nachmittag, bei Sonnenuntergang und am Abend strukturieren den Tagesablauf der Muslime. Das Gebet erfolgt nach einem vorgeschriebenen Ablauf von Koran-Rezitationen und ritualisierten Bewegungen.



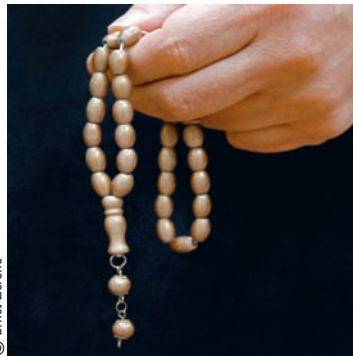
Wegen des Bildverbots im Islam gibt es in der Moschee keine Bilder von Gott. Anstelle dessen sind **Kalligraphien** der Namen Gottes und seines Propheten in arabischer Schrift zu finden.

Zeichen des Glaubens

Islam

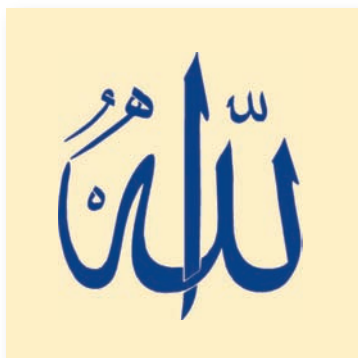


Der **Koran** ist das heilige Buch des Islam. Er ist in arabischer Sprache geschrieben und enthält gemäß dem muslimischen Glauben die wörtliche Offenbarung Allahs (arab.: Gott) durch den Engel Gabriel an den Propheten Muhammad. Die einzelnen Kapitel des Korans heißen Suren. Im Koran und in der Bibel sind manche Geschichten gleich oder ähnlich.

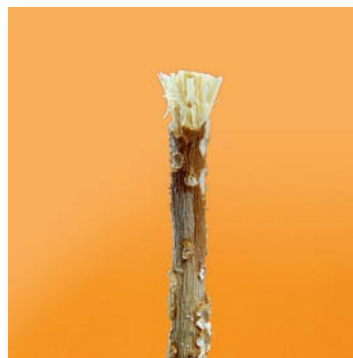


© Ernst Zerhe

Die **Gebetskette** (*tesbih/subha*) dient als Hilfsmittel bei der Ausführung des „Dhikr“, der intensiven Anbetung Allahs. Der Betende greift von Perle zu Perle, wobei er verschiedene Meditationsformeln wiederholt. Nach 33 Perlen findet sich eine etwas größere Perle, bei der die erste Sure des Koran gebetet wird.



So wird das arabische Wort „Gott“ geschrieben. Ausgesprochen wird es „**Allah**“. Auch Christen, die in Palästina oder in arabischen Ländern leben, nennen Gott „Allah“.

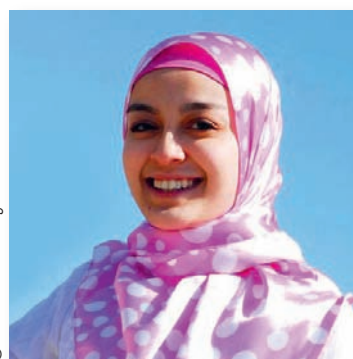


Das **Miswak**, ein Zahnputzholz, erfüllt den Zweck einer Zahnbürste. Zweige oder Wurzeln des Arakbaumes werden so lange gekaut, bis das Ende ausgefranst ist und an eine Bürste erinnert. Damit werden anschließend die Zähne geputzt – ganz ohne Wasser und Zahnpasta. Muhammad soll das Zahnholz für die Reinigung verwendet haben.



© Atif Gulzar

„Ich bezeuge, dass es keine Gottheit gibt außer Gott. Ich bezeuge, dass Muhammad der Gesandte Gottes ist.“ So lautet das **Glaubensbekenntnis** der Muslime. Dieses Glaubensbekenntnis und der Gebetsruf werden Neugeborenen Muslimen direkt nach der Geburt ins Ohr geflüstert.



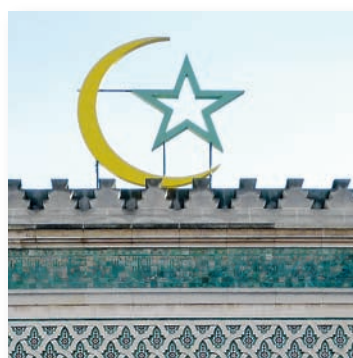
© Zharif the Future Surgeon's

Das **Kopftuch** ist ein Teil der Bekleidungs Vorschriften des Islam. Die Auslegung dieser Vorschrift ist jedoch auch unter Muslimen umstritten. Es gibt Muslime, die der Überzeugung sind, dass nur Gesicht und Hände der Frau unbedeckt bleiben dürfen, andere bestreiten selbst das Gebot der Kopfbedeckung.



© Wolfgang Sauber

Die Pflanze „*Lawsonia alba*“ wird in Nordafrika und im Vorderen Orient angebaut. Die daraus gewonnene Farbe **Henna** wird bei Festen und Feiern im Islam verwendet. Ältere Frauen färben an Festtagen ihre Haare mit Henna, die jüngeren ihre Handflächen und Fußsohlen. Die rote Farbe gilt als Abwehrmittel gegen feindliche und böse Mächte.



Die Sichel des Neumonds spielt im Islam eine große Rolle. Der islamische Kalender richtet sich nach dem **Mond**, religiöse Feste sind vom Datum des Neumonds abhängig. Der Ramadan ist der neunte Monat des islamischen Mondkalenders und der islamische Fastenmonat.



Name: Adi
 Alter: 5 Jahre
 Geschwister: eine Schwester
 Wohnort: Tel Aviv, Israel
 Lieblingessen: Spaghetti mit Tomatensauce,
 Schokoladenkuchen

Das ist mir besonders wichtig: mit Papa und
 meinem rosaroten
 Fahrrad zum
 Strand fahren

Das macht mir besonders Spaß: Malen, Schwimmen;
 mein Hund Shelek
 (Schnee)

Shmi Adi. Ani mi Israel be Tel Aviv. Das war Hebräisch, die Sprache, die wir in meiner Heimat Israel sprechen. Mein Name ist Adi, und ich komme aus Tel Aviv, der zweitgrößten Stadt Israels. *Schalom!* Das bedeutet „Ich wünsche dir Frieden“. In meiner Hand trage ich die Menora, einen Leuchter mit sieben Armen. Er ist ein wichtiges Symbol für uns Juden.

Heute feiern wir Sabbat. Das ist unser Ruhetag, an dem keiner arbeitet. Der Sabbat beginnt am Freitagabend, wenn es dunkel wird, und endet am Samstagabend. Jede Woche bereitet meine Oma Safta für die ganze Familie ein leckeres Sabbatessen vor: Fisch, Shoarma, Falafeln mit Sesampaste, Auberginen und für meine Schwester Neta und mich einen leckeren Schokoladenkuchen. Bevor unser Sabbatessen beginnt, spricht mein Großvater ein Gebet. Danach essen alle ein Stück Challa, das ist ein geflochtenes Brot mit Salz. Die Erwachsenen trinken dazu einen Schluck Wein, wir Kinder bekommen Traubensaft.

Am Sabbattag schlafen wir alle aus und haben ganz viel Zeit zum Spielen. Bevor der Sabbat

zu Ende geht, lesen wir aus der Thora, unserer Heiligen Schrift. Sie ist in Hebräisch geschrieben und wird deshalb von rechts nach links gelesen. Ich kann schon das ganze hebräische Alphabet lesen.

Ein wichtiger Feiertag für uns Juden ist das Purimfest. Es findet im Frühjahr statt – wie der Karneval in Deutschland. Ich freue mich immer riesig auf Purim. Alle verkleiden sich, und es gibt große Umzüge. Ich liebe die Schlümpfe. Deswegen habe ich mich letztes Jahr auch als Schlumpf verkleidet. Mit meinem Kostüm war ich auch in der Schule. Außerdem bekommen wir an dem Tag Geschenke und viele leckere Süßigkeiten.

Das Pessachfest ist ein anderer wichtiger Feiertag. Es beginnt kurz vor dem Osterfest der Christen, und wir Juden erinnern uns daran, wie unser Volk aus Ägypten gerettet wurde. Letztes Jahr habe ich von meinen Eltern ein rosarotes Fahrrad zum Pessachfest geschenkt bekommen. Damit fahre ich im Sommer zusammen mit meinem Papa an den Strand. ■

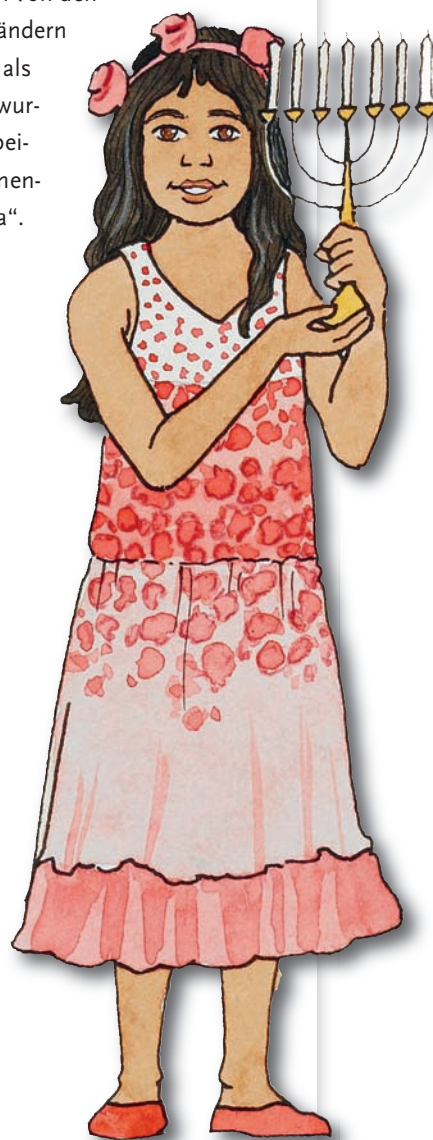


Judentum

Das Judentum entstand rund 2.000 Jahre vor Christus und ist die älteste der monotheistischen Weltreligionen. Aus ihm haben sich später das Christentum und der Islam entwickelt. Die wichtigsten Schriften im Judentum sind das Alte Testament (der Tanach) sowie die Sammlung der Gesetze und religiösen Traditionen (der Talmud). Juden glauben an einen Gott. Der Name Gottes lautet Jahwe. Er wird als Schöpfer der Welt verehrt. Das Gotteshaus der Juden heißt Synagoge.

Der Begriff Judentum bezeichnet die Religion des jüdischen Volkes und zugleich die Gemeinschaft aller Menschen bezeichnet, die dem jüdischen Volk angehören. Nach religiöser Tradition gilt als Jude, wer eine jüdische Mutter hat. Aber es ist auch möglich, das Judentum anzunehmen. Wichtig für die gläubigen Juden ist die Einhaltung der religiösen Gesetze. Dazu gehören besonders die Achtung des Sabbats, der am Freitagabend beginnt und bis Samstagabend dauert, sowie der zwischenmenschliche Friede.

In der Geschichte sind die Juden immer wieder verfolgt und vertrieben worden. Seit der Zerstörung des Tempels in Jerusalem durch die Römer im Jahr 70 nach Christus lebten sie zerstreut über die ganze Welt. Im Nationalsozialismus wurden die Juden in Deutschland und in den von den Deutschen besetzten Ländern Europas verfolgt, mehr als sechs Millionen Juden wurden ermordet. Diesen beispiellosen Völkermord nennen die Juden die „Shoa“. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Staat Israel als jüdischer Staat gegründet. Dort lebt heute etwa die Hälfte aller Juden weltweit. In Deutschland leben heute wieder mehr als 100.000 Juden. ■





Haus Gottes – die Synagoge

Das Wort „Synagoge“ stammt aus dem Altgriechischen und bedeutet **Versammlung**. Die hebräische Bezeichnung dafür lautet „Bet ha-knesset“ – **Haus der Versammlung**. Juden kommen in die Synagoge, um **zusammen zu lernen und zu feiern**, aber vor allem, um **gemeinsam Gottesdienst zu halten**. Auch das jiddische Wort „Schul“ für Synagoge ist den Juden geläufig. Der **Gebetsraum einer Synagoge ist meist sehr schlicht ausgestattet**: ein **Pult für den Vorbeter**, ein weiteres zum **Ausbreiten der Thorarolle**, ein **Thoraschrein** und das **ewige Licht**. Da es sich nicht um einen sakralen Raum im engeren Sinn handelt, gibt es beim Betreten der Synagoge auch **kein festgelegtes Ritual**, wie etwa das **Kreuzzeichen** beim Betreten einer **katholischen Kirche**.



Der **Mittelpunkt des Gebetsraums** ist der nach **Jerusalem** ausgerichtete **Thoraschrein**. Er wird durch einen **Vorhang** verdeckt. Der Thoraschrein soll an die **Bundeslade** erinnern, die die **Israeliten auf dem Weg durch die Wüste** mit sich trugen.



Im Thoraschrein werden die **Thorarollen** aufbewahrt. Auf ihnen sind die **fünf Bücher Mose** geschrieben. Speziell geschulte **Thoraschreiber (Sofer)** schreiben die Thora mit **Tinte von Hand auf Pergament**. Eine Thorarolle, die z. B. durch **Beschädigung oder Verfärbung** unbrauchbar geworden ist, wird in der Regel auf einem **jüdischen Friedhof** begraben.



Die Thora ist eine **kostbare, heilige Schriftenrolle** und darf nicht mit **bloßen Händen** berührt werden. Als **Lesehilfe** dient daher ein meist **silberner Stab**, an dessen Ende sich eine **kleine Hand mit ausgestrecktem Zeigefinger** befindet: die „**Jad**“, der **Thorazeiger**.



Die **Thorarolle** ist auf zwei Stäbe aufgewickelt. Diese werden als „**Baum des Lebens**“ bezeichnet. Um die Thorarolle wird ein **spezielles Stoffband** gebunden, anschließend wird sie mit einem **bestickten Mantel** bedeckt, der sie **beschützen und zieren** soll. Auf das obere Ende der Stäbe wird eine **Krone** gesetzt, ein **Brustschild** soll an die **Hohenpriester im Tempel** erinnern.



Das **Podium in der Mitte der Synagoge** wird **Bima** genannt. Von hier aus wird aus der Thora **vorgelesen**. Die **Erhöhung der Bima** soll die **Würde der Thora** symbolisieren und an den **Berg Sinai** erinnern, wo **Gott Moses die zehn Gebote übergeben** hat.



Oberhalb des Thoraschreins befindet sich eine **Lampe**, die **ständig brennt** – das **ewige Licht**. Es soll das **Licht der Thora** symbolisieren und ist gleichzeitig eine **Erinnerung an die Menora**, den **siebenarmigen Leuchter**, der im **Tempel** stand und dessen **Licht nicht ausgehen** durfte.

Zeichen des Glaubens

Judentum



Der **Davidstern** ist nach König David benannt und gilt als Symbol des Judentums und des Volkes Israel. Er besteht aus zwei ineinander verwobenen, gleichseitigen Dreiecken. Das nach unten weisende Dreieck symbolisiert das Leben, das der Mensch von Gott bekommen hat, das nach oben weisende Dreieck, dass der Mensch zu Gott zurückkehren wird.



Die so genannte **Klagemauer** in Jerusalem ist ein bedeutendes Heiligtum der Juden. Viele Menschen pilgern dorthin, um zu beten. Für viele Juden ist die Klagemauer ein Symbol für den ungebrochenen Bund Gottes mit dem jüdischen Volk.



Gläubige männliche Juden tragen immer die **Kippa**, eine Kopfbedeckung. Die Kopfbedeckung drückt den Respekt gegenüber dem Göttlichen aus. Auch nicht-jüdische Besucher einer Synagoge werden gebeten, die Kippa zu tragen.



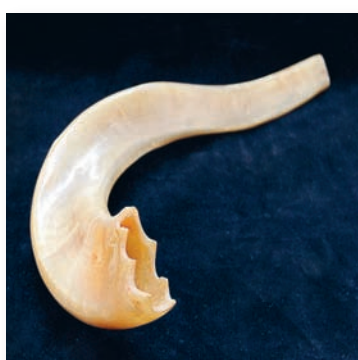
Die **Menora** ist ein siebenarmiger Leuchter, der an das ewige Licht im Tempel erinnern und die Erleuchtung symbolisiert. Sie ist eines der wichtigsten religiösen Symbole im Judentum und findet sich auch im israelischen Staatswappen.



In Synagogen und in traditionell jüdischen Haushalten findet man an den Türrahmen eine **Mesusa**. Die längliche Schriftkapsel enthält das „Schma Jisrael“, eine auf Pergament geschriebene Passage aus der Thora, die die Einzigartigkeit Gottes beschreibt. Manche gläubige Juden küssen die Mesusa beim Betreten eines Raumes.



Tefillin werden die Gebetsriemen genannt, die männliche Juden tragen. Dabei handelt es sich um kleine Gebetskapseln aus Leder, die mit handgeschriebenen Texten aus der Thora versehen sind. Mit Lederriemen werden die Gebetskapseln beim Gebet um Kopf und Arm gewickelt. Die Tefillin sollen daran erinnern, dass Gott die Israeliten aus der Sklaverei in Ägypten befreit hat.



Der **Schofar** ist ein aus Widderhorn gefertigtes Instrument. Er soll an die geplante Opferung Isaaks durch Abraham erinnern. Beim jüdischen Neujahrsfest, am Ende des Versöhnungstages Jom Kippur und zu anderen besonderen Anlässen wird auf dem Horn jeweils eine bestimmte Tonfolge geblasen.



Der **Sabbat** (Hebräisch: Samstag) ist nach dem biblischen Schöpfungsbericht der Ruhetag. Der Sabbat beginnt mit dem Sonnenuntergang am Freitag und endet am Samstagabend. Am Sabbat ist es gläubigen Juden verboten, zu arbeiten, Auto zu fahren oder Feuer zum Kochen zu machen. Das Sabbatessen wird daher einen Tag vorher zubereitet.



Name: Teo
 Alter: 7 Jahre
 Geschwister: ein Bruder
 Wohnort: Bangkok, Thailand
 Lieblingssessen: Nudelsuppe

Das ist mir besonders wichtig: von den erwachsenen Mönchen lernen

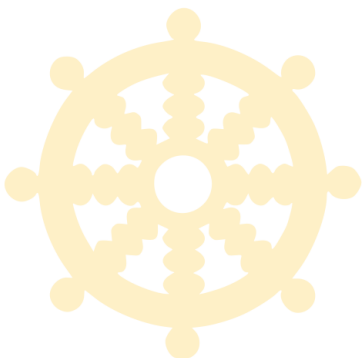
Das macht mir besonders Spaß: Ball spielen mit den anderen Kindern-mönchen

Sawad-dii, hallo, ich bin Teo. Gerade erlebe ich eine ganz besondere Zeit. Zusammen mit zehn anderen Jungen bin ich vor einer Woche ins Kloster eingezogen. Hier lebe ich nun einige Zeit als Mönch. Fast alle Jungs bei uns in Thailand machen das für ein paar Wochen oder Monate. Das Klosterleben zu erfahren ist für mich als thailändischer Junge sehr wichtig, denn sonst gelte ich als „unfertiger Mann“, wie man bei uns sagt. Zu unserer Begrüßung im Kloster gab es eine feierliche Zeremonie. Wir haben richtige Mönchskleidung aus leuchtend orange-gelbem Stoff bekommen. Dann wurden allen die Haare abgeschnitten. Ich fand das ganz lustig, denn es fühlte sich auf dem Kopf erst mal komisch an. Unser Lehrer sagt, wir zeigen damit, dass wir uns von der Welt außerhalb des Tempels trennen und Habgier und Eitelkeit hinter uns lassen.

Mein Alltag als Mönch ist jeden Tag gleich. Ich schlafe auf einer Matte auf dem Boden. Um fünf Uhr morgens weckt uns ein Gong, und alle Mönche treffen sich zum Gebet. Anschließend gibt es Frühstück: eine Schale Reis und Tee. Danach machen wir uns mit unseren Schalen auf den Weg zum Bettelgang.

Für die Menschen hier in Thailand ist es eine Ehre, den Mönchen Almosen zu geben. Sie füllen unsere Schalen mit Reis, Bananen oder anderem Essen. So erwerben sie sich nach unserem buddhistischen Glauben „Verdienste“ für ihr kommendes Leben. Alles, was wir bekommen, wird gemeinsam gegessen. Am Nachmittag lernen wir die heiligen Schriften des Buddhismus auswendig oder helfen bei religiösen Zeremonien. Manchmal bin ich allerdings so müde, dass ich dabei fast einschlafe.

Wir Buddhisten glauben an die Wiedergeburt. Das Gute, das wir in diesem Leben getan haben, wird uns im nächsten Leben selbst widerfahren. Dabei ist es ganz wichtig, Achtung vor allen Lebewesen zu haben. Deshalb essen wir Mönche auch kein Fleisch. Wir wollen nicht, dass ein Tier für uns sterben muss. Wir lernen auch, anderen zu helfen, die vielleicht krank sind oder eine Behinderung haben. Das Leben im Tempel gefällt mir gut, auch wenn es mir ab und zu schwer fällt, beim Essen nicht zu reden und alles aufzuessen, besonders, wenn ich es gar nicht mag. Aber mein Lehrer sagt, nur so lernen wir Respekt vor dem Essen. ■



Buddhismus

Siddharta Gautama, ein reicher indischer Fürstensohn, gilt als Begründer des Buddhismus. Nachdem er von einer schweren Krankheit geheilt worden war, gab er sein reiches Leben auf, verließ seine Familie und zog sich in die Einsamkeit zurück. Nach sechs Jahren in einer kleinen Gemeinschaft begann er allein zu meditieren. Eine Legende besagt, dass er eine Erleuchtung hatte, bei der ihm klar wurde, wie die Menschen richtig und sinnvoll leben können. Fortan wurde er Buddha – der Erleuchtete – genannt, zog als Wanderprediger durch das Land und verkündete seine Lehre, den Buddhismus.

Buddhisten müssen mehrere Gebote einhalten: Sie dürfen zum Beispiel nicht töten, nicht stehlen, nicht lügen und in der Regel keinen Alkohol trinken. Buddhisten glauben an die Wiedergeburt. Wer nach den Grundsätzen des Buddhismus lebt, wird eines Tages von der Wiedergeburt erlöst und geht endgültig in s Nirwana („Nichts“) ein – einen Ort des absoluten Friedens und der völligen Loslösung vom Leiden.

Buddhisten verehren Buddha als Lehrer und Vorbild, glauben aber nicht an einen allmächtigen Gott. Während viele Buddhisten sich in Laiengemeinschaften organisieren, gibt es auch zahlreiche Ordensgemeinschaften, die nach strengen Regeln leben. Buddhistische Mönche leben oft in abgelegenen Tempeln. Der Buddhismus verbreitete sich in Birma, Sri Lanka, Thailand, Laos, Kambodscha, China, Japan, Korea, Tibet und in der Mongolei. Heute hat er auch in Nordamerika und Europa zahlreiche Anhänger. ■



Haus Gottes – der Tempel



Der Tempel ist für Buddhisten ein wichtiger Ort der Zusammenkunft und der Verehrung Buddhas. Er umfasst meist einen Gebäudekomplex und ist je nach buddhistischer Schule und Kulturkreis ganz unterschiedlich gebaut. So findet man beispielsweise in Indien und Sri Lanka viele Höhlentempel; anderenorts findet man riesige, freistehende Turmbauten. Wichtige Elemente eines Tempels sind Pagode und Dhamma-Halle (in Thailand *Bot*, in Japan *Zendo* genannt). Hier werden Zeremonien und Lehrvorträge gehalten. Ein häufiges Ritual im Tempel ist die *Puja*, eine Andacht zu Ehren Buddhas. Häufig gehören die Klöster buddhistischer Mönche zur Templanlage.



Der Buddhismus beruft sich auf die Lehre des nepalesischen Fürstensohns Siddharta Gautama, der heute unter dem Namen Buddha – der Erleuchtete – bekannt ist.



Gläubige Buddhisten verehren Buddha, indem sie im Tempel **Opfergaben** wie Blumen oder Obst vor den Statuen ablegen und Räucherstäbchen anzünden. So wie der Geruch der Räucherstäbchen sich ausbreitet, soll sich auch die Lehre Buddhas ausbreiten.

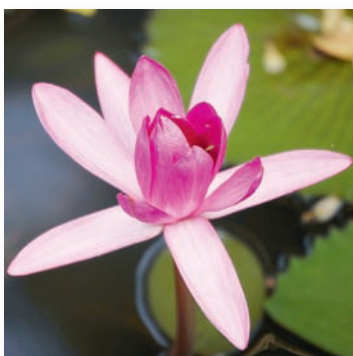


Während die Farbgebung der **Mönchsroben** früher vor allem davon abhing, welche Färbemittel in einer Region vorhanden waren, sind die Farben über die Jahre erhalten geblieben. So tragen Mönche in Sri Lanka, Kambodscha und Thailand bis heute z.B. safran- oder ockerfarbene Gewänder.

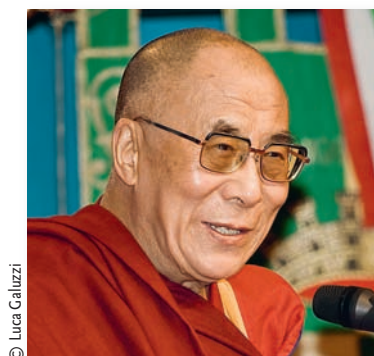


© Antoine Taveneaux

Ein **Mantra** ist eine kurze Wortfolge, die – laut oder leise, gesungen oder in Gedanken – mehrmals wiederholt wird. Im Buddhismus werden heilige Sätze oder Silben als Mantras verwandt.



Das Symbol der **Lotusblüte** findet sich im Buddhismus und im Hinduismus. Im Buddhismus symbolisiert sie vor allem geistiges Wachstum. Lotusblumen gehören daher auch zu den wichtigsten Opfergaben.



© Luca Galuzzi

Der **Dalai Lama** ist das weltliche Oberhaupt der Tibeter und das religiöse Oberhaupt einer der buddhistischen Schulen, der Gelugpa (Gelbmützen). Der jetzige 14. Dalai Lama heißt mit bürgerlichem Namen Tenzin Gyatso. Er hat den Buddhismus sehr bekannt gemacht und wurde für seine Friedensbemühungen in Tibet mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet.

Zeichen des Glaubens

Buddhismus

© Liz Highleyman



Eine **Gebetsmühle** ist ein Zylinder, der außen mit Gebeten und Mantras verziert ist. Im Inneren befindet sich eine mit Mantras beschriebene Schriftrolle. Die Mühle wird in Richtung des Sonnenlaufs in Bewegung gesetzt, wobei die Mantras gelesen werden. Es gibt auch sehr große Gebetsmühlen, die z. B. mit Wasserkraft bewegt werden.



Mit einer **Almosenschale** machen sich buddhistische Mönche auf zum Almosengang. Schweigend gehen sie von Haus zu Haus, empfangen Gaben und entfernen sich. Für Buddhisten ist es eine Ehre, den Mönchen etwas zu geben. Durch solche guten Taten erwerben sie „Verdienste“ für ihr kommendes Leben.



Die meisten männlichen Buddhisten zwischen acht und 20 Jahren gehen als **Novizen** für einige Zeit ins Kloster. Der Eintritt ins Kloster wird mit einem großen Fest gefeiert. Mönche werden verehrt, denn sie gelten als Söhne Buddhas. Später entscheiden sie, ob sie ihr ganzes Leben als Mönch der Lehre Buddhas widmen wollen.



Unterschiedliche **Mudras** (Handhaltungen) stellen bestimmte Ereignisse im Leben Buddhas dar. Die erhobene Handhaltung symbolisiert beispielsweise Schutz und Furchtlosigkeit, beide Hände auf Brusthöhe stehen dafür, das Rad der Lehre in Bewegung zu setzen.

© Herr-Schlauchlau



Gebetsfahnen sind mit Gebetsformeln bedruckte Stoffe. Sie hängen an Häusern, an Brücken und auf Bergpässen und manchmal werden selbst Tiere damit geschmückt. Der Wind soll die Gebetsformeln in die Weite tragen.

© Karl-Heinrich



Das **Rad der Lehre** mit seinen acht Speichen steht für den „achtfachen Pfad“. Nach Buddhas Lehre ist der achtfache Pfad der Weg zum Glück, der Weg ins Nirwana. Es ist ein Weg der Lebensgestaltung in rechter Gesinnung und Absicht, in rechtem Denken, Reden und Handeln, im Sichversenken, in Besonnenheit und Achtsamkeit.

© Dhj



Erst nach Buddhas Tod schrieben Mönche und Nonnen seine Lehre auf Palmblättern nieder: den so genannten **Pali-Kanon**. Die Blätter sollen in drei Körben abgelegt worden sein. Der Kanon ist ursprünglich in der „heiligen Sprache“ Pali geschrieben und gliedert sich in drei Teile: Ordensdisziplin, Lehrrede des Buddha und die höhere Lehre.

© Nihalp



Viele buddhistische Länder feiern ihr **Neujahrsfest** nach dem Mondkalender. Bei den Vietnamesen wird im Januar/Februar mit Feuern und Drachentänzen gefeiert. In Sri Lanka, Birma und Thailand wird Neujahr Mitte April gefeiert. Birmanen feiern ein Wasserfest, bei dem sie die Buddha-Statuen waschen und sich gegenseitig mit Wasser bespritzen.



Name: Krunal

Alter:

12 Jahre

Geschwister: erst in wenigen Monaten

Wohnort: Kurar, Indien

Lieblingssessen: Chicken Tikka

Das ist mir besonders wichtig: meine Familie

Das macht mir besonders Spaß: Cricket spielen

„**Namasté!**“ So begrüßen wir uns hier in Indien. Das Wort stammt aus dem Sanskrit, der alten Gelehrtensprache Indiens, und bedeutet übersetzt „Ich grüße das Göttliche in dir“. Ich heiße Krunal und wohne in Kurar, einem Dorf im Bundesstaat Maharashtra, im Westen Indiens. Meine Familie und ich sind Hindus. Das Wort Hindu kommt vom Namen des Flusses Indus und bezeichnet die Anhänger der Hindu-Religion. Sie ist nach dem Christentum und dem Islam die drittgrößte Religion und hat ihren Ursprung hier in Indien.

In meiner Religion glauben wir an die Wiedergeburt. Wir glauben daran, dass unsere Seele nach dem Tod in einen anderen Menschen, ein Tier oder eine Pflanze übergeht. Unser wichtigstes Buch heißt Bhagavadgita. Hier sind auch die Regeln aufgeschrieben, nach denen wir leben sollen. Das Wichtigste ist, dass ein Hindu keine Gewalt gegen andere Lebewesen ausübt. Wir glauben an viele verschiedene männliche und weibliche Götter. Unsere Familie verehrt Ganesha, einen Gott mit Elefantenkopf, der Weisheit, Glück und Erfolg verkörpern soll. Ihm zu Ehren steht ein Altar in unserem Haus.

Dort brennt immer eine kleine Lampe, auch nachts. Mindestens zwei Mal am Tag beten wir zuhause. Die Götter sind unsere Ehrengäste. Deswegen bekommen sie auch zu essen und zu trinken, und wir schmücken den Altar mit frischen Blumen. Bei der täglichen Andacht sprechen wir immer ein Mantra, einen heiligen Spruch.

Aber wir gehen zum Beten auch in den Tempel. Bevor wir ihn betreten, ziehen wir unsere Schuhe aus und schlagen eine Glocke, damit Ganesha auch weiß, dass wir kommen. Nach dem Gebet berühren wir das Götterbild oder den Platz davor. Wir gehen aber auch in Tempel anderer Götter und beten dort.

Im September feiern wir ein großes Fest für unseren Gott Ganesha. Dann trifft sich die ganze Familie in der Nähe von Goa. Dort haben wir ein größeres Haus, und wir Kinder haben viel Platz zum Spielen. Fünf Tage lang beten, tanzen und singen wir. Am Schluss ziehen wir in einer großen, fröhlichen Prozession zum Wasser und versenken eine kleine Statue unseres Gottes. ■



Hinduismus

Der Hinduismus hat seinen Ursprung in Indien. Etwa 13 % der Weltbevölkerung bekennen sich zu dieser Religion, die von einer großen Vielfalt der Glaubenslehren und Götterwelten gekennzeichnet ist. Jeder Hindu (deutsch „Mensch“) gehört einer bestimmten Gesellschaftsschicht, einer so genannten Kaste an. Die Zugehörigkeit ist durch die Geburt festgelegt und unveränderbar. Die oberste Kaste sind Priester – Brahmanen genannt – dann kommen Kshatriyas (Könige, Adelige, hohe Beamte...), Vaishyas (Kaufleute, Händler, Grundbesitzer, Landwirte...), Shudras (Tagelöhner, Diener, Sklaven...) und schließlich die „Unberührbaren“, die auch als Parias oder Harijans bekannt sind. Sie gehören keiner Kaste an.

Rund ein Sechstel der indischen Bevölkerung (rund 180 Millionen Menschen) gehört zu den „Unberührbaren“. Sie gelten als unrein, leben meist in großer Armut und üben meist wenig angesehene Berufe aus. Die Zugehörigkeit zu einer Kaste ist mit bestimmten sozialen und religiösen Privilegien bzw. eingeschränkten Rechten verbunden, aber auch mit bestimmten Ge- und Verboten. So darf beispielsweise nur innerhalb einer Kaste geheiratet werden, und auch die Berufswahl ist traditionell auf die eigene Kaste beschränkt. Nur langsam wendet sich die indische Gesellschaft vom hergebrachten Kastenwesen ab.

Ähnlich wie im Buddhismus durchlaufen Menschen nach der hinduistischen Lehre einen langen Kreislauf von Wiedergeburt und Tod,

ehe sie erlöst werden. Da Hindus glauben, dass man auch als Tier wiedergeboren werden kann, essen viele Hindus kein Fleisch. Durch Yoga-Meditation können Hindus Leid überwinden und zur Erlösung gelangen.

Im Hinduismus gibt es eine Vielzahl von Göttern, zu denen gebetet wird und denen Opfergaben dargebracht werden. Die wichtigsten sind der Gott Brahma, der Erschaffer der Welt, der Gott Vishnu, der das Leben erhält, der Gott Shiva, der für Vergänglichkeit und Tod steht. Der Tempel ist für Hindus ein geheiligter Raum. Er gilt als Wohnort der Götter, in dem Opfer dargebracht werden. In hinduistischen Tempeln finden keine gemeinsamen Gottesdienste statt, stattdessen verehrt jeder Hindu zu einer individuellen Zeit seine Götter. Entsprechend gibt es auch eine Vielzahl hinduistischer Feste zu Ehren verschiedener Gottheiten. ■





Haus Gottes – der Tempel

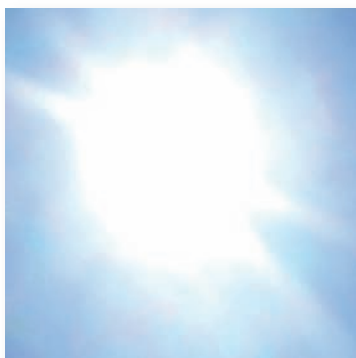
Mandir, „Ort der Anbetung“, werden hinduistische Tempel genannt. Gläubige Hindus kommen hierher, um ihre Götter zu verehren und ihnen Opfergaben wie Blumen oder Reis zu bringen. Gleichzeitig gilt der Tempel selbst als Heiligtum, das verehrt wird. In Städten und Dörfern, aber auch in Wäldern oder auf Bergen – überall haben Hindus kleine Hütten oder riesige Tempelanlagen für ihre Götter erbaut. Der Grundriss eines hinduistischen Tempels stellt ein Mandala dar. Hier hat jede Gottheit ihren eigenen Platz. Der Turm des Tempels symbolisiert die weltliche, spirituelle und kosmische Ordnung. Seine Spitze in Form eines Wasserkelchs steht für das Aufeinandertreffen von Götterwelt und Menschenwelt. Der Tempelbesuch findet nach dem Reinigungsbad und vor einer Mahlzeit statt.



Früher wurden die Menschen, die am **Fluss Indus** lebten, als **Hindu** bezeichnet. Die englischen Kolonialherren führten den Namen **Hinduismus** für die indische Religion ein.



Bei der täglichen **Andacht (Puja)** bringen Hindus den Göttern Opfer dar, damit sie sie beschützen. Als Ehrengäste erhalten die Götterbildnisse Speisen und Getränke, sie werden mit Blumen geschmückt und manchmal auch angekleidet.



Der Hinduismus hat keinen Gründer. Der Glaube besteht aus unzähligen Traditionen und Überlieferungen. Die Zahl der Götter und Dämonen scheint unendlich. Über allen Göttern steht ein höheres Wesen: **Brahman** oder **die Weltseele**, aus dem alles hervorgeht.



Im Hinduismus gibt es unzählige Götter. Die größten und wichtigsten sind **Brahma**, **Vishnu** und **Shiva**. Auch Tiere, Flüsse oder Berge werden als Gottheiten verehrt.



Religiöse Lehrer im Hinduismus werden **Gurus** genannt, ihre Schüler heißen Shishya oder Chela. Ein Guru lebt oft in einem Ashram, einem klosterähnlichen Meditationszentrum.



Viele Hindus leben nach den Regeln der **Yamas** und **Niyamas**. Die fünf Yamas beschreiben das Verhalten gegenüber den Mitmenschen und der Umwelt, die Niyamas beschreiben das Verhalten gegenüber sich selbst.

Zeichen des Glaubens

Hinduismus



„**Namasté**“ – „Ich beuge mich vor dem Göttlichen in dir“ – so begrüßen sich Hindus und drücken dadurch den Respekt vor ihrem Gegenüber aus. Beim Gruß führen sie die Handflächen vor der Brust zusammen und verbeugen sich leicht. Die Hände symbolisieren die positiven und negativen Kräfte, die beim Gruß ausgeglichen werden.



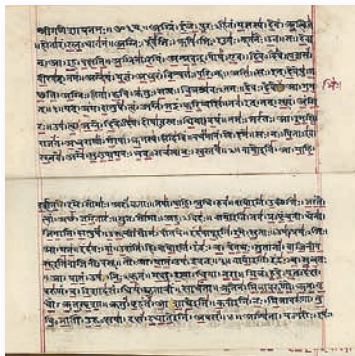
Om (oder Aum) ist ein Zeichen aus dem Sanskrit, der alten indischen Sprache. Es gilt als heilige Silbe, welche Hindus mehrmals täglich singen oder sprechen. Für sie steht Om als Symbol für die allumfassende göttliche Energie, die alles verbindet. Es gilt daher auch als Sinnbild für den Hinduismus.



Kühe gelten im Hinduismus als heilige Tiere. Die Verehrung verdanken sie der Sage, nach der der Gott Krishna als Hirtenjunge mit einer Kuh aufwuchs. Wer eine Kuh tötet oder Rindfleisch isst, wird mit schlechtem Karma bestraft (Karma: das meist nicht zu verändernde Resultat unserer Handlungen). Kühe laufen in Indien frei herum und haben immer Vorfahrt.



Der Fluss **Ganges** ist für Hindus heilig. Sie glauben, dass ein Bad im Ganges die Seele reinigt und von Schuld befreit. Viele gläubige Hindus kommen auch an den heiligen Strom, um zu sterben. Tote werden eingeäschert, die Asche wird anschließend in den Ganges gestreut.



Im Hinduismus gibt es zwei wichtige heilige Schriften: die **Bhagavad-Gita** („Gesang Gottes“) und die vier **Veden**. „Veda“ bedeutet übersetzt „Wissen“. Die Erzählungen aus den Veden gelten als älteste überlieferte religiöse Texte der Menschheit.



Bindi wird der Punkt genannt, den sich hinduistische Frauen auf die Stirn kleben oder malen. Früher zeigte er an, dass eine Frau verheiratet war. Einige Frauen und Männer tragen ihn auch als „drittes Auge“ zur Verehrung von Shakti, der Göttin der Kraft und Macht.



Gelegte oder gemalte Bilder aus geometrischen Formen nennt man **Mandalas**. Das Wort stammt aus den Veden, den heiligen Schriften der Hindus und bedeutet übersetzt Ring oder Kreis. Ein Mandala symbolisiert die Unendlichkeit des Universums. Mandalas werden z. B. zur Meditation angewandt.



Im Herbst feiern die Hindus **Diwali** – das mehrtägige Lichterfest. Häuser und Tempel werden geschmückt. Gefeierte wird der Sieg des Lichts über die Dunkelheit, des Guten über das Böse. Überall werden Kerzen und Lichter angezündet, und es gibt große Feuerwerke.

Noah: Eine Geschichte, die Religionen verbindet

Praxisimpuls zur Umsetzung der biblischen Geschichte

*Gott sprach zu Noah:
„Baue eine Arche.
Gehe mit deiner Familie hinein
und nimm von jeder Tierart
ein Paar mit.“*



So etwa steht es in der Geschichte von Noah, der Arche, der großen Sintflut und Gottes Versöhnungszeichen mit den Menschen: dem Regenbogen. In Deutschland gibt es viele Kindertageseinrichtungen, die „Arche Noah“ heißen. Nicht nur dort wird die Geschichte gerne im Rahmen der religionspädagogischen Arbeit umgesetzt. Christen, Juden und Muslime kennen Noah. So gehört Noah (Nuh) im Islam zu den wichtigen Propheten. Die Geschichte von Noah eignet sich daher sehr gut, Verbindungen und Gemeinsamkeiten von Islam und Christentum zu entdecken. Sie lädt dazu ein, auf kindgerechte, phantasievolle Weise interreligiös zu arbeiten.

Vorüberlegungen im Team

Vergleichen Sie die beiden Versionen der Geschichte und finden Sie Gemeinsamkeiten und Unterschiede. Laden Sie dazu jemanden ein, der mit dem Islam vertraut ist und der Sie beraten kann. Entscheiden Sie gemeinsam, wo Sie die Kernaussage der Noah-Geschichte sehen und was Sie den Kindern vermitteln möchten. Planen Sie Ideen für die praktische, pädagogische Arbeit. Einige Anregungen finden Sie auf dieser Seite:

Wir gestalten einen Regenbogen

Bei dieser Gemeinschaftsarbeit wird ein großer Regenbogen aus Papier gestaltet. Dafür eignen sich alte Tapetenrollen.

Wir bauen eine große Arche

Material:

- ca. 8 „Tapezierböcke“ aus dem Malerbedarf
- braune Stoffe, Laken oder Tücher (alternativ große, braune Papierbögen)
- Kreppband
- Holztacker

Die Tapezierböcke werden zu einer Arche zusammengestellt und bis auf die „Tür“ mit Kreppband verbunden. Mit braunen Tüchern oder Papierbögen werden die „Wände“ der Arche verkleidet. Mit dem Tacker befestigen.

Regenbogenvögel basteln

Basteln Sie gemeinsam mit den Kindern bunte Regenbogenvögel. Die Anleitung dazu finden Sie unter:



[www.kindermissionswerk.de/
download](http://www.kindermissionswerk.de/download)

Elternarbeit – Alle in einem Boot

- Bieten Sie den Bau einer großen Arche als Elternaktion an.
- Feiern Sie ein Arche-Fest, bei dem die Kinder die Geschichte von Noah aufführen. Anschließend wird gemeinsam ein Aschura-Gericht gegessen. Das Rezept finden Sie auf Seite 41.



Noah war ein alter Mann. Seine drei Söhne waren schon erwachsen und hatten selbst Kinder. Es ging Noah, seiner Frau und seinen Kindern gut. Noah sprach viel zu Gott und bekam auch Antwort von ihm. Wie das geschah, davon erzählte er niemandem. Das Reden mit Gott tat ihm gut. Dass ihn Nachbarn wegen seiner Gespräche mit Gott auslachten, machte ihm nichts aus. So waren sie eben, die anderen.

Eines Nachts erschrak Noah tief. Er hörte Gott sprechen: „Noah, ich muss dir etwas Wichtiges sagen. Höre gut zu! Es wird eine große Flut kommen. Ich will es so lange regnen lassen, bis alles Land im Wasser verschwunden ist!“ – „Warum lässt du das geschehen?“, rief Noah ganz verzweifelt. Dann aber hörte er weitere Worte von Gott: „Noah, dich und deine Familie will ich retten. Ihr sollt leben und viele Nachkommen haben!“ – „Wie soll das geschehen?“, fragte Noah. Und dann sah er vor seinem inneren Auge ein großes Schiff, groß wie ein Haus mit vielen Zimmern. „Bau solch ein Schiff“, hörte er Gott sagen, „und ich bin mit euch in diesem Schiff!“

Noah konnte ein bisschen aufatmen. Er verstand zwar immer noch nicht, warum Gott die große Flut kommen lassen wollte. Aber er baute mit seinen Leuten an dem großen Schiff und spürte dabei: Gott ist trotz allem, was da kommen wird, mit seiner Freundlichkeit nahe bei mir. Das Schiff wurde für ihn wie eine Hand Gottes, die ihn und seine Leute beschützte. Bald war es soweit. Noah, seine Frau, seine Familie gingen an Bord und auch für viele, viele Tiere war Platz. Alle Fenster wurden fest verriegelt. Als Noah die Tür zuschloss, war es ihm, als ob Gott selbst die Türe zugemacht hätte –

so fest, dass kein Wasserstrahl, kein Windstoß sie mehr aufreißen konnte. Er dachte an all die Lebewesen im Schiff, die jetzt in Gottes guter Hand waren. Dann hörten sie den Regen rauschen und spürten, wie das Schiff schwamm. Noah wusste immer noch nicht, warum Gott das tat, aber zugleich genoss er die Sicherheit in dem großen Schiff. „Mein Gott, ich verstehe dich nicht!“, betete er immer wieder. „Aber ich danke dir, dass du bei uns im Schiff bist!“

Nach vielen Tagen hörte der Regen auf. Als Noah wusste, dass der große Regen wirklich zu Ende war, brach er eines der Fenster auf. Zuerst ließ er einen Raben fliegen, aber der kam bald zurück. Dasselbe geschah mit einer Taube. So wusste er, dass die Vögel sich noch nirgendwo niederlassen konnten. Nach sieben Tagen schickte er wieder eine Taube aus. Die kam mit einem Zweig im Schnabel wieder. Da freute sich Noah, dass Land in der Nähe war. Und wieder sieben Tage später setzte das Schiff auf dem Boden auf. Jetzt öffnete Noah alle Türen, die Lebewesen gingen an Land. Alle freuten sich über die Sonne, das Licht, den festen Boden unter den Füßen. Noah baute für Gott einen Altar und betete: „Gott, ich danke dir, dass du uns gerettet hast!“ Dann blickte Noah auf und sah einen wunderschönen Regenbogen. Und er hörte Gott: „Der Regenbogen soll das Zeichen sein, dass ich dein Freund bin und euer Freund. Nie wieder will ich die Welt vernichten. Solange die Erde steht, sollen ohne Unterbrechung Sommer und Winter, Saat und Ernte, Frost und Hitze, Tag und Nacht aufeinander folgen! ■

aus: Harz, Frieder: Ist Allah auch der liebe Gott?
Interreligiöse Erziehung in der Kindertagesstätte,
Don Bosco Verlag, 2001



Das Schiff des Propheten Nuh

Eine Geschichte nach dem Koran, Sure 71, Vers 1-8,
Sure 11, Vers 25-48 und Sure 23, Vers 23-28

Praxisimpuls

Nuh war ein zuverlässiger und ehrlicher Mann. Die Menschen mochten ihn gern und vertrauten ihm. Sein Glaube an Gott war sehr stark.

Aber die Menschen zu dieser Zeit waren gewalttätig und schlecht. Da wählte Gott Nuh als Prophet aus und sprach zu ihm: „Warne dein Volk, bevor eine schmerzhafteste Strafe über es kommt.“

Und Nuh sagte:

„O mein Volk, ich bin euch ein deutlicher Warner. Dienet Gott und fürchtet ihn und gehorcht mir. Dann vergibt Er euch etwas von euren Sünden.“

Doch die Menschen glaubten dem Propheten Nuh nicht und dachten: Er ist auch nur ein Mensch wie wir. Nuh lügt, wenn er sagt, dass Allah uns bestrafen will.

Der Prophet Nuh bat Allah um Hilfe:

„Mein Herr, ich habe mein Volk bei Nacht und bei Tag gerufen. Sooft ich sie rief, damit Du ihnen vergibst, steckten sie ihre Finger in die Ohren, bedeckten sich mit Kleidern, blieben starr und verhielten sich sehr hochmütig.“

Da sprach Allah zu Nuh:

„Baue ein Schiff vor Unseren Augen und nach Unserer Offenbarung. Die, die Unrecht tun, werden sicher ertränkt werden. Und wenn du dich auf dem Schiff gut eingerichtet hast, dann sag: Lob sei Gott, der uns von den Menschen errettet hat, die Unrecht tun!“

Der Prophet Nuh baute das Schiff, so wie Gott es ihm befohlen hatte. Die Menschen machten sich über ihn lustig. Was hatte ein Schiff auf dem Lande zu suchen?

Als das Schiff endlich fertig war, befahl Gott dem Propheten, mit seiner Familie und all denen, die Nuh glaubten, in das Schiff zu gehen. Der Prophet sollte von allen Tieren ein Männchen und ein Weibchen mitnehmen, Futter für jedes Tier und genug zu essen für sich und die anderen Menschen auf dem Schiff.

Am nächsten Tag kamen dunkle Wolken auf und Blitz und Donner. Dann regnete es in Strömen, viele Tage lang ununterbrochen. Das Wasser stieg an und hob das Schiff vom Boden ab. Gott ließ eine Flut über die Erde hereinbrechen, in der alles Lebendige umkommen sollte. Die Menschen flüchteten auf die Berge. Sie hofften dort auf Rettung vor dem Wasser. Das Wasser stieg so hoch, dass alles auf der Erde, sogar die Berge, bedeckt waren. Es verging eine lange Zeit, und es hörte nicht auf zu regnen.

Da befahl Gott:

„O Erde, verschlinge dein Wasser.
O Himmel, halte ein.“

Das Wasser nahm ab, und die Sonne schien wieder. Gott hatte die Menschen und die Tiere auf Nuhs Schiff gerettet. Langsam zog sich das Wasser zurück. Man sah die Berge und die Hügel. Das Leben auf der Erde begann von neuem. Deswegen wird der Prophet Nuh der zweite Vater der Menschen genannt. ■

Quelle: Mein Islambuch, Grundschule 3,
(ISBN 978-3-637-00554-9, S. 44/45),
Cornelsen Verlag GmbH

Das Aschura-Fest

Am Aschura-Tag ist es Tradition, ein großes Festessen für Familie und Freunde auszurichten. Meist wird dabei nur ein aufwendiges Gericht gekocht.

Der Ursprung dieses Aschura-Gerichts wird von sunnitischen Muslimen mit der Geschichte von Nuh (Noah) verbunden: Als seine Arche am Berg Ararat landete, soll es ein Festessen gegeben haben, mit dem die Rettung gefeiert wurde. Da die Vorräte der Arche jedoch fast erschöpft waren, mischten Noah und die seinen alles zusammen, was sie noch hatten, und kochten ein Festessen, das sich durch die Gnade Gottes vermehrte, sodass schließlich alle satt wurden. Den Tag der Errettung datierte man auf den Zehnten (Arabisch: aschara) des islamischen Monats Muharrem - daher der Name des Gerichts.

Das Besondere am Aschura-Gericht ist, dass seine verschiedenen Zutaten (Sultaninen, Walnüsse, Feigen, Weizen, Orangen, Bohnen, Granatäpfel, Kichererbsen, Datteln, Pfirsiche...), alle auch in der Kombination, zu einer Art Eintopf noch zur Geltung kommen.

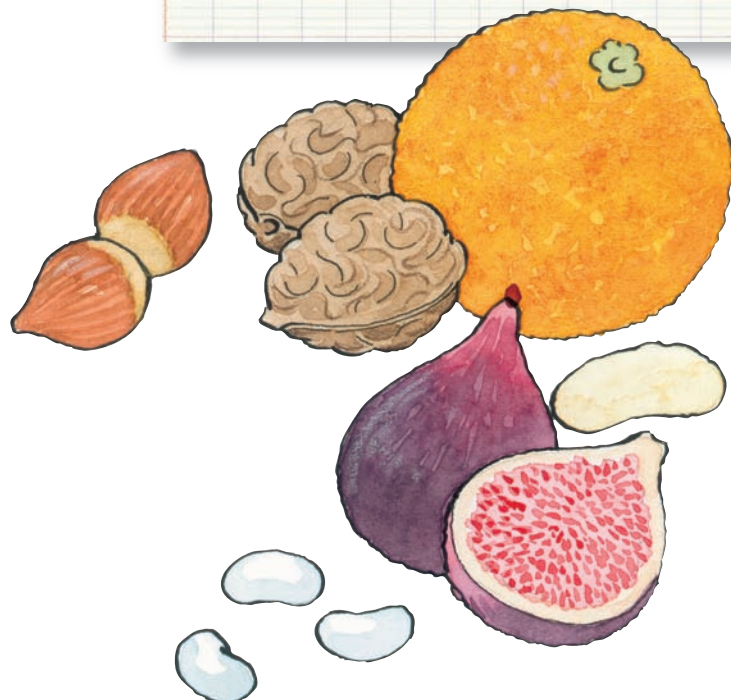


Aschura-Gericht (für 10-15 Personen)

Zutaten:

- 2 Glas Weizenkörner
- 1/2 Glas weiße Bohnen
- 6 getrocknete Feigen
- 8 getrocknete Aprikosen
- 1 Glas Rosinen
- 12-15 Glas kaltes Wasser
- 2 Glas Milch
- 5-6 Glas Zucker (nach Geschmack auch etwas weniger)
- 1/2 Glas gehackte Haselnüsse
- 1/2 Glas gehackte Walnüsse
- 1/2 Glas gehackte Mandeln
- 1 Bio-Orange; Schale abreiben

Bohnen und Weizen in getrennten Schüsseln über Nacht einweichen. Am nächsten Tag die eingeweichten Bohnen ca. eine Stunde im Einweichwasser kochen. Währenddessen den Weizen in einem separaten Topf weich kochen. Die klein geschnittenen Feigen, Aprikosen und Rosinen zehn Minuten in warmem Wasser einweichen. Das kalte Wasser und die Milch mit dem Zucker aufkochen und ca. fünf Minuten kochen lassen, bis ein dickflüssiger Sirup entsteht. Die Bohnen in den Sirup mischen und weitere 20 Minuten köcheln lassen. Anschließend Weizen, Rosinen, Feigen und Aprikosen sowie geriebene Orangenschale untermischen und alles zusammen kurz aufkochen. Zum Abschluss Walnüsse, Mandeln und Haselnüsse untermischen. Die Aschura-Speise in Schälchen füllen und kalt oder warm servieren.





Gott liebt

... mich!

... dich!

... alle Kinder dieser Welt!

Bausteine für den Wortgottesdienst

Material

- Plakat „Kinder dieser Welt“ (siehe Seite 47)
- Pinnwand, Pinnnadeln
- Kuverts mit den aus dem Plakat ausgeschnittenen Kinderbildern (pro Kuvert ein Bild)
- Liedzettel „Eine Welt für alle Kinder“ (liegt dieser Zeitschrift bei und kann im Gruppensatz beim Kindermissionswerk bestellt werden: siehe Seite 47)

Vorbereitung

Unter den Kindern, die den Gottesdienst mitfeiern, werden die Kuverts verteilt

Eröffnungslied

„Eine Welt für alle Kinder“
(1. und 2. Strophe)

Einführung

Gott liebt mich!
Gott liebt dich!
Gott liebt alle Kinder dieser Welt!
Gott hat alle Menschen geschaffen.
Sie haben helle oder dunkle Haut,
glatte oder krause Haare,
kurze oder lange Nasen,
braune, blaue, grüne Augen.
Jedes Kind dieser Welt ist einzigartig.
In Europa leben Kinder anders als
in Afrika,
in Asien leben Kinder anders als
in Amerika.
Doch Gott ist überall
und liebt alle Kinder dieser Welt!

Gottesdienstleitung (GL) zu den Kindern:

Ihr dürft das Kuvert nun öffnen und
nachsehen, was sich darin befindet.

GL geht zu den Kindern und fragt: Was hast du
entdeckt? Die Kinder beschreiben das Kind, sei-
ne Kleidung, sein Aussehen.

GL: Hast du eine Idee, woher dieses
Kind kommen könnte? Wo könnte
dieses Kind leben?

Das Kind überlegt gemeinsam mit der GL.
Anschließend geht es zur Pinnwand und
heftet das Bild an den Globus.

GL: Auf der ganzen Welt leben
Kinder miteinander. Sie sehen ganz
unterschiedlich aus, aber sie haben
viel gemeinsam.
Alle Kinder lieben es zu spielen,
zu singen und zu lachen.
Und alle können sicher sein: Gott
liebt alle Kinder dieser Welt!

Kyrie / Bußakt

Lieber Gott,
Du liebst alle Kinder dieser Welt.
Das hilft uns auch,
andere Kinder zu lieben.
Dafür danken wir Dir.
Zeige uns, wie wir mit Kindern in
aller Welt in Frieden miteinander
leben können.
Amen.



Pantomimenspiel

Erzählung

Kurze Spielszene

Statt einer Lesung kann diese kurze Geschichte nachgespielt werden. Während eine Erzählerin/ein Erzähler die Geschichte vorliest, spielen einige Kinder die jeweilige Szene pantomimisch. Überlegen Sie mit den Kindern gemeinsam, woran Kind „Seltsam“ und Kind „Sonderbar“ zu erkennen sind.

- Erzähler/in
- Kind „Seltsam“
- Kind „Sonderbar“
- andere Kinder

Szene 1

Auf dieser Welt lebt ein Kind namens „Seltsam“. Obwohl es genauso wie jedes Kind gerne spielt, lacht, malt und isst, hat es keine Freunde, denn „Seltsam“ ist nicht wie die anderen Kinder. „Seltsam“ hat eine andere Hautfarbe, isst Lebensmittel, die die anderen Kinder nicht kennen, spricht eine andere Sprache, hat viel zu große Kleider an und kennt die Spiele nicht, die alle anderen spielen.

Szene 2

An einem schönen Sonntag beschließt „Seltsam“, es nochmals zu versuchen: Er geht auf die anderen Kinder zu, um mit ihnen zu spielen oder etwas mit ihnen zu unter-

nehmen. Doch die winken nur ab und sagen, dass „Seltsam“ nicht dazugehöre, denn er sei nicht wie sie.

Szene 3

„Seltsam“ geht traurig weg und schlendert mit gesenktem Kopf die Straße entlang. Er fühlt sich sehr einsam.

Szene 4

Auf dem Weg ist „Seltsam“ tief in seine Gedanken versunken. So bemerkt er nicht, dass jemand neben ihm hergeht. „Seltsam“ erschrickt sehr, als das Kind ihn anspricht: „Hallo. Ich bin ‚Sonderbar‘. Wie heißt du?“ „Seltsam“ schaut „Sonderbar“ verdutzt an, denn „Sonderbar“ sieht ganz anders aus als die anderen Kinder. „Ich heiße ‚Seltsam‘“, antwortet er. „Sonderbar“ lächelt „Seltsam“ an und sagt: „Du bist wie ich. Du bist irgendwie anders. So wie ich.“ „Seltsam“ schüttelt den Kopf und erwidert: „Nein, du bist überhaupt nicht wie ich. Du bist nicht genauso wie ich. Lass mich in Ruhe.“



Szene 5

„Sonderbar“ lässt den Kopf hängen und geht mit schleppendem Schritt weg.

Szene 6

Während „Seltsam“ „Sonderbar“ nachschaut, kratzt er sich nachdenklich am Kopf. Dieser „Sonderbar“ erinnert ihn an jemanden. Plötzlich fällt es ihm ein. Er läuft „Sonderbar“ nach und ruft: „Warte! Warte! Geh nicht weg!“ „Sonderbar“ bleibt stehen, dreht sich um und sieht, wie „Seltsam“ auf ihn zuläuft.

Szene 7

Nachdem „Seltsam“ „Sonderbar“ eingeholt hat, ist er ganz außer Atem. Doch er strahlt über das ganze Gesicht und sagt: „Sonderbar, du bist nicht so wie ich, aber das ist mir egal. Auch du spielst, lachst, malst und isst so gern wie ich. Lass uns zusammen spielen!“ „Seltsam“ und „Sonderbar“ sind so glücklich, dass sie sich umarmen.

Szene 8

Von nun an unternehmen sie viele Sachen gemeinsam. Und sie stellen immer wieder fest, dass sie trotz aller Unterschiede auch viele Gemeinsamkeiten haben und sich mögen.

Lied

„Eine Welt für alle Kinder“ (3. Strophe)

GL: Jesus erzählte seinen Freunden einmal eine Geschichte, in der es darum geht, dass es nicht so wichtig ist, wie jemand ist oder woher er kommt, sondern, dass wir füreinander da sein sollen und uns gegenseitig helfen dürfen, denn Gott liebt alle Menschen.

Evangelium (nach Lk 10,25-37)

Darauf kam ein Lehrer zu Jesus und fragte: Was muss ich tun, um nach meinem Tod das ewige Leben zu haben? Jesus fragte zurück: Weißt du nicht, was darüber in der Bibel steht? Der Lehrer antwortete: Ja, doch. Du sollst den Herrn, deinen Gott, von Herzen lieben. Du sollst auch deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Jesus sprach: Tu das, und du wirst das ewige Leben haben. Der Lehrer fragte: Aber wer ist das, mein Nächster? Da erzählte Jesus ihm eine Geschichte:

Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho und wurde von Räubern überfallen. Sie nahmen ihm alles ab, zogen ihm die Kleider aus und schlugen ihn nieder. Dann gingen sie weg und ließen ihn halbtot liegen. Zufällig kam ein Priester denselben Weg. Er sah ihn liegen und ging weiter. Auch ein Hilfspriester, ein Levit, kam an der Stelle vorbei. Er sah ihn und ging vorüber.

Schließlich kam ein Mann aus Samarien, der auf der Reise war. Als er den

Verletzten sah, hatte er Mitleid. Er beugte sich zu ihm hinunter, tröpfelte Öl in seine Wunden, wusch das Blut mit Wein ab und verband ihn. Dann hob er ihn auf seinen Esel und brachte ihn in eine Herberge. Dort blieb er die Nacht über bei ihm und tröstete ihn. Am Morgen holte er sein Reisegeld aus der Tasche, gab dem Wirt davon und sagte: Sorge du für ihn, ich muss weiter. Auf der Rückreise komme ich wieder vorbei, und wenn du mehr Geld für ihn ausgelegt hast, gebe ich es dir.

Jesus fragte den Lehrer: Was meinst du, wer von den dreien hat den Geschlagenen wie seinen Nächsten behandelt? Der Lehrer antwortete: Der Mann aus Samarien; denn er war barmherzig und hat geholfen. Da sprach Jesus zu ihm: So sei auch du barmherzig und bemühe dich zu helfen, wo du gebraucht wirst.

aus: Die neue Bilderbibel, gemalt von Tomie dePaola, erzählt von Josef Quadflieg, Patmos Verlag

Fürbitten

Lieber Gott, du lässt die Sonne über alle Kinder dieser Welt aufgehen, denn du liebst alle Kinder dieser Welt. Darum bitten wir dich:

1. Lieber Gott, wir wollen in Frieden miteinander leben. Zeige du uns, welcher Weg der bessere für uns alle ist.
2. Lieber Gott, wir wollen füreinander da sein. Hilf uns, dass wir nieman-

den wegen seiner Hautfarbe, Herkunft, Religion oder eines anderen Unterschieds missachten.

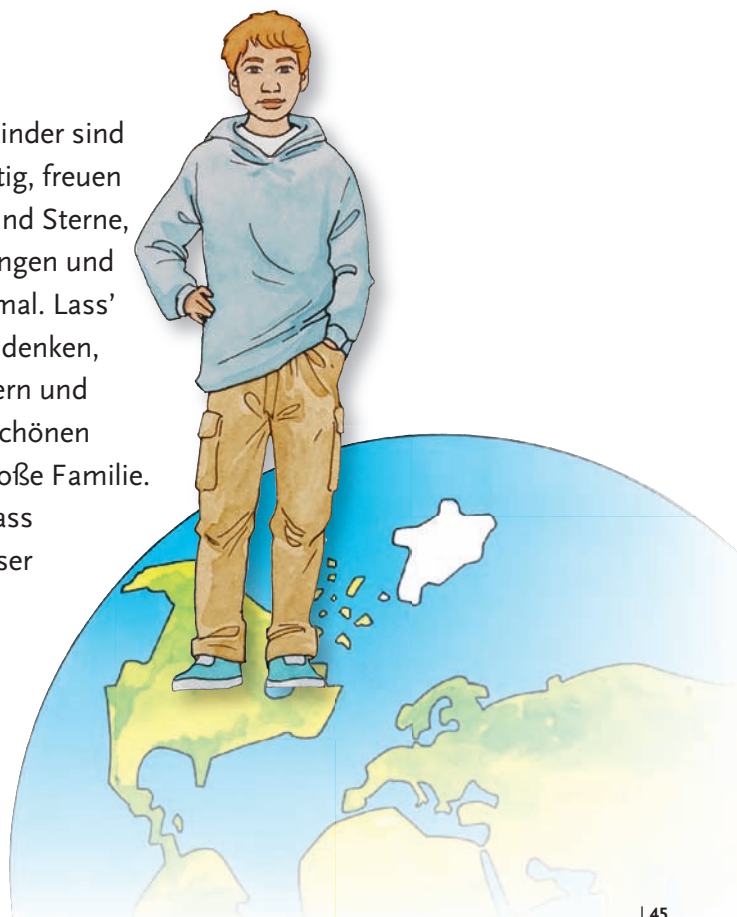
3. Lieber Gott, du liebst alle Kinder dieser Welt. Gib uns Mut, dass wir kein Kind im Kindergarten, in der Schule oder beim Spielen ausschließen.
4. Lieber Gott, du liebst alle Kinder dieser Welt. Öffne unsere Herzen, damit wir die Kinder nicht vergessen, denen es weniger gut geht als uns.

Vaterunser

Als Zeichen der Verbundenheit fassen wir uns an den Händen und beten das Gebet, das Jesus selbst uns gelehrt hat.

Abschluss

Lieber Gott, alle Kinder sind gern froh und lustig, freuen sich über Mond und Sterne, spielen, lernen, singen und raufen sich auch mal. Lass' uns immer daran denken, dass wir Schwestern und Brüder in dieser schönen Welt sind: Eine große Familie. Wir danken dir, dass du alle Kinder dieser Erde behütet. Amen. ■



36 Kinder – 36 Geschichten – 36 Welten

Materialien

Tauchen Sie gemeinsam mit Ihren Kindern ein in den Alltag des Nomadenmädchens Sabdi o aus Kenia, des Fußballfans Alessandro aus Brasilien oder des Kindermönchs Teo aus Thailand. 36 Jungen und Mädchen aus der ganzen Welt stellen sich vor. Entstanden ist ein Materialpaket aus Zeitschriften, Poster, Liedzettel und Holzpuzzle, die dazu einladen, sich auf Weltreise zu begeben und gemeinsam die Lebenswelten von Gleichaltrigen in der ganzen Welt zu entdecken.



„Kinder dieser Welt“ lautet der Titel der aktuellen Ausgabe unserer Zeitschrift **grenzenlos für Schule und Gemeinde**. 36 Jungen und Mädchen berichten aus ihrem Alltag, von ihren Freunden und ihrer Familie. Sie erzählen von Schwierigkeiten, mit denen sie zu kämpfen haben, und von Plänen für ihre Zukunft. Zu jeder Geschichte gibt es eine farbige Illustration des jeweiligen Kindes.

Sechs Lernstationen, Spiele, Lieder und Bastelvorschläge laden ein, die Lebenswelten der Jungen und Mädchen zu entdecken. Außerdem: eine Folie mit Abbildung der Weltkugel und den 36 Kindern. Das Material kann in einer Projektwoche oder bei einem Aktionstag eingesetzt werden oder als Fundgrube dienen, um ein bestimmtes Land oder einzelne Kinderrechte kennenzulernen.

grenzenlos 1/2012
68 Seiten, Format DIN-A4
Best.-Nr. 102112
kostenlos

Puzzle „Kinder dieser Welt“

Mit unserem Bastelsatz können Sie Ihr eigenes Puzzle gestalten. Die 24 handgearbeiteten Puzzleteile werden in einer Holzkiste geliefert. Die Holzteile sind zum sofortigen Bemalen beidseitig lackiert. Zusätzlich erhalten Sie eine CD mit Vorlagen für die Weltkugel und die 36 Kinderzeichnungen sowie Praxisimpulse zur Arbeit mit dem Weltenpuzzle.

Holzpuzzle (Durchmesser 150 cm)
mit 24 handgearbeiteten Puzzleteilen (8mm-Multiplex-Platten),
CD mit Vorlagen; verpackt in einer stabilen Holzkiste
Best.-Nr. 569012
Preis: 84,50 Euro zzgl. Versandkosten



Plakat „Kinder dieser Welt“

Rund um eine Weltkugel sind 36 Kinder aufgereiht und bilden eine große Gemeinschaft aus kultureller Vielfalt und ganz unterschiedlichen Lebenswelten.

Plakat, Größe 80 x 80 cm

Best.-Nr. 295012

Preis: 1,00 Euro



Liedzettel „Kinder dieser Welt“

„Kinder dieser Welt“ lautet der Titel des Liedes von Daniela Dicker. Es ist Bestandteil des Wortgottesdienstes in dieser Zeitschrift (S. 42) und des Wortgottesdienstes der aktuellen Ausgabe von grenzenlos. Das Lied lässt sich jedoch auch wunderbar in einer Gruppenstunde einsetzen.

Set: 25 Handzettel, DIN-A5

Best.-Nr. 296012

Preis pro Set: 1,00 Euro



Alle Materialien können Sie im Kindermissionswerk
„Die Sternsinger“ bestellen:

Telefon: 0241/44 61-44

Fax: 0241/44 61-88

E-Mail: bestellung@kindermissionswerk.de

Internet: www.kindermissionswerk.de/shop

Erzähl mir was von Gott

Die Offenbacher Kindertagesstätte der evangelischen Schlosskirchengemeinde setzt auf interreligiöses Lernen



Ob christlicher Erntedankgottesdienst, muslimisches Zuckerfest oder jüdisches Paschafest – in der Kindertagesstätte der evangelischen Schlosskirchengemeinde Offenbach feiern Erzieherinnen und Kinder Feste aller Religionen. Interreligiöse Arbeit wird hier ganz groß geschrieben. Denn 43 Mädchen und Jungen aus 17 Nationen besuchen die Einrichtung in der hessischen Stadt. „Außerdem sind verschiedene Weltreligionen in unserem Kindergarten vertreten“, erzählt Beate Burkart, „die Kinder sind evangelisch, katholisch oder orthodox, aber auch Muslime, Sikhs und Kinder anderer Religionen kommen hierher.“

„Das Zusammenleben von Kindern aus so vielen unterschiedlichen Kontexten kann nur funktionieren, wenn wir interkulturell und interreligiös arbeiten“, ist sich Burkart sicher. So fing die evangelische Einrichtung bereits vor acht Jahren an, ein interreligiöses Konzept zu entwickeln. Die Mitarbeiter wurden in religionspädagogischen Fortbildungen eigens dafür geschult. Heute ist die interreligiöse Arbeit aus der Einrichtung nicht mehr wegzudenken: In Liedern, Bildern und Geschichten setzen sich die Kinder jede Woche in einer religionspädagogischen Stunde mit den verschiedenen Religionen auseinander. Außerdem haben die Jungen und Mädchen hier die Möglichkeit, von ihrem eigenen Glauben zu erzählen.

Eine wichtige Hilfe bei der interreligiösen Arbeit ist das Buch „Erzähl mir was von Gott“. Das Bilderbuch haben Kinder und Erzieherinnen selbst entwickelt. Mithilfe eines Förderprojekts konnten 500 Exemplare gedruckt werden, die auch in zahlreichen anderen Einrichtungen im Einsatz und schon vergriffen sind. Fotos und Kinderzeichnungen in dem Buch dokumentieren, was die Kinder der Offenbacher Kita bei ihren Besuchen in Synagoge, Moschee und christlichen Kirchen erlebt und entdeckt haben. Der Besuch verschiedener Gotteshäuser ist auch weiterhin fester Bestandteil der Arbeit in Offenbach. „Wir möchten, dass die Kinder alle Religionen kennenlernen“, so Beate Burkart. „Sie sollen



Arche Noah, Schöpfungsgeschichte oder Kirchenbesuch – in der Kindertagesstätte der evangelischen Schlosskirchengemeinde Offenbach spielt das Thema Religion eine wichtige Rolle.

lernen, wie das Wort Gottes niedergeschrieben ist und wie es gelebt wird“.

Während das Kollegium anfangs mit Vorbehalten mancher Eltern umgehen musste, wissen die Eltern heute die Besonderheit der interreligiösen Einrichtung zu schätzen. Schon beim Kennenlerngespräch weist Leiterin Gaby Schima auf den inhaltlichen Schwerpunkt der Einrichtung hin. Mit ihrer Unterschrift bestätigen die Eltern, dass ihre Kinder auch an den Besuchen der verschiedenen Gotteshäuser teilnehmen dürfen.

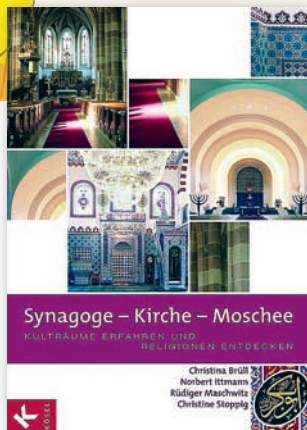
Auf das Hinweisschild am Eingang, mit dem früher der evangelische Gottesdienst angekündigt wurde, verzichtet das Kita-Team heute. Statt ihre Kinder bei solchen Anlässen zuhause zu lassen, begleiten muslimische Kinder und ihre Eltern inzwischen oft die Kinder aus christlichen Familien. Zu besonderen Festen, die sowohl im Christentum als auch im Islam eine Rolle spielen, gestalten Pfarrerin Patrizia Pascalis und der örtliche Imam gelegentlich gemeinsame Feiern. „Wir haben zum Beispiel den Ern-

tedankgottesdienst zum Thema ‚Arche Noah‘ gemeinsam gestaltet“, erzählt Beate Burkart, „da haben auch Kinder aus der Koranschule mitgemacht.“ Aus Rücksicht auf die Muslime wurde dabei auf Gottesdarstellungen verzichtet. Auch der Gottesdienst zum Schulanfang wird von Pfarrerin und Imam gemeinsam gestaltet. Palmsonntag und andere rein christliche oder muslimische Feste werden zwar zusammen vorbereitet, im Gottesdienst ist die Mitarbeit jedoch getrennt. Dabeisein dürfen jedoch alle, egal welcher Religion sie angehören. Und noch eine Besonderheit hat die interreligiöse Arbeit der Einrichtung geprägt: Zum ersten Mal arbeitete im vergangenen Jahr eine muslimische Jahrespraktikantin in der Kita mit. Hatice, die Tochter des örtlichen Imams, war nicht nur sprachlich, sondern vor allem fachlich eine wichtige Stütze. „Ich kann ja nicht alles wissen, was den Islam angeht, da war Hatice eine wichtige Hilfe“, erklärt Beate Burkart. „Wenn wir interreligiös arbeiten, dann gehört das dazu“, ergänzt sie: „Die Unterschiede der Religionen sollen sichtbar gemacht werden.“ ■



Buchtipps

Buchtipps



Orte des Glaubens entdecken

Wie gut kennen Sie sich aus in Kirche, Synagoge und Moschee? Was es in den Gotteshäusern alles zu entdecken gibt und welche Zeremonien und Rituale

dort gelebt und gefeiert werden, erfahren Sie in diesem Buch. Mit zahlreichen Bildern und verständlichen Texten führt es kurzweilig durch die Welt der drei Glaubensorte. Arbeitsblätter und Kopiervorlagen erleichtern die praktische Umsetzung.

Christina Brüll, Norbert Ittmann, Rüdiger Maschwitz und Christine Stoppig:

Synagoge – Kirche – Moschee: Kulturräume erfahren und Religionen entdecken.

Kösel Verlag, ISBN 978-3-466-36679-8

16,95 Euro



Heilige Gegenstände

Die Welt der Religionen ist voller heiliger Gegenstände, die für die Gläubigen von ganz besonderer Bedeutung sind: Etwa der Kelch im Christentum, die Kippa im Judentum, der Gebetsteppich im Islam, das Bindi im Hinduismus und die Buddha-Statue im Buddhismus. Kinder sind fasziniert von diesen „Schätzen“ und wollen mehr darüber wissen. In „Kippa, Kelch, Koran“ finden Sie die nötigen

Informationen, um die Fragen der Kinder kompetent und kindgerecht beantworten zu können.

Informationen, um die Fragen der Kinder kompetent und kindgerecht beantworten zu können.

Claus Peter Sajak:

Kippa, Kelch, Koran: Interreligiöses

Lernen mit Zeugnissen der Weltreligionen – Ein Praxisbuch.

Kösel Verlag, ISBN 978-3-466-36896-9

19,99 Euro

Was bedeutet eigentlich... ?

Ein bunter Fisch, der im Wasser schwimmt, ein Regenbogen über grüner Landschaft, ein Hirte mit seinen Schafen – Bilder, die Kinder ansprechen und zum Sprechen bewegen. 88 farbige Bildkarten zu den Themenfeldern

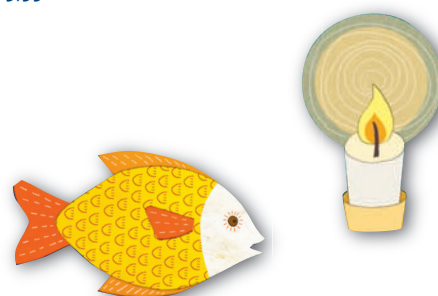
„Mensch“, „Welt“, „Symbole“, „Bibel“ und „Gott“ lassen sich in der Praxis vielseitig zur religiösen Erziehung und in der Gruppenarbeit einsetzen.

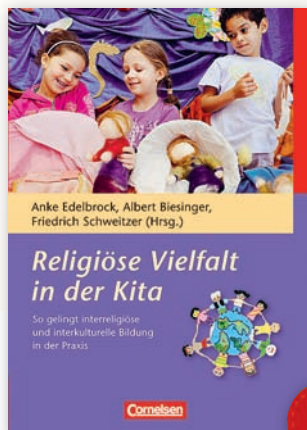
Rainer Oberthür:

Die Symbol-Kartei: 88 Symbol- und Erzählbilder für Religionsunterricht und Gruppenarbeit.

Kösel Verlag, ISBN 978-3-466-37042-9

29,99 Euro





Gemeinsam in der Kita

Sollen wir interkulturell und interreligiös arbeiten oder nicht? Diese Frage wird heute in den meisten Kitas bejaht: Ganz selbstverständlich leben und spielen Kinder verschiedener Kulturen und Religionen miteinander. Und ganz selbstverständlich nehmen Kitas interkulturelle und interreligiöse Aspekte in ihren Alltag auf. 17 Kitas aus der ganzen Bundesrepublik geben Einblicke in ihre Arbeit sowie Empfehlungen und Arbeitshilfen für die Praxis.

Anke Edelbrock, Albert Biesinger und Friedrich Schweitzer (Hrsg.):
Religiöse Vielfalt in der Kita: So gelingt interreligiöse und interkulturelle Bildung in der Praxis.
 Cornelsen Verlag, ISBN 978-3-589-24666-3
 6,95 Euro

So ist das mit den Religionen!

In einem großen Haus leben fünf Kinder. Eines Tages stellen sie fest, dass jedes einer anderen Religion angehört.

Neugierig geworden, zeigen und erzählen sie einander, wie sie ihren Glauben leben. Ein Buch zum Vor- und Selbstlesen – nicht nur für Kinder aufschlussreich!



Karlo Meyer, Barbara Janosch:
Wie ist das mit den Religionen.
 Verlag Gabriel, ISBN 978-522-30117-6
 11,90 Euro

Mit dem Fremden vertraut werden

Fremdes kennenlernen, Gemeinsamkeiten entdecken, Unterschiede nicht wegwischen: Diese praxisnahe Arbeitshilfe bietet realistische Grundlagen und Rahmenbedingungen für das interkulturelle und interreligiöse Lernen in der Kita. Sie gibt Einblicke in die fünf Weltreligionen und setzt sich mit den Aufgaben von Erziehern und Erzieherinnen auseinander. Kinder werden als Akteure interreligiösen Lernens ernst genommen und Eltern in ihrer Mitverantwortung gestärkt. Praktische Impulse zur Gestaltung von Festen und religiösen Feiern in der Kita machen die Arbeitshilfe komplett.

Carola Fleck, Stephan Leimgruber:
Interreligiöses Lernen in der Kita – Grundwissen und Arbeitshilfen für Erzieher/-innen
 Bildungsverlag EINS, ISBN 978-3-427-50528-0
 19,90 Euro



Das Kindermissionswerk hat das Spendensiegel des Deutschen Zentralinstituts für soziale Fragen.
 Ein Zeichen für Vertrauen.

Impressum

Verlag und Herausgeber
 Kindermissionswerk „Die Sternsinger“ e.V.
 Stephanstraße 35, 52064 Aachen
 Tel. 0241/4461-0, Fax 0241/4461-40
 kontakt@kindermissionswerk.de
 www.kindermissionswerk.de

Spendenkonto
 Pax-Bank eG
 BLZ 370 601 93
 Konto-Nr. 1 031
 Kindergarten & Mission stellen wir als Bildungsmaterial kostenlos zur Verfügung. Selbstverständlich sind wir für jede Spende dankbar.

Erscheinungsweise
 zweimal jährlich

Redaktion
 Claudia Schuch (pädagog. Konzeption),
 Karl Georg Cadenbach (Redaktionsleitung),
 Susanne Dietmann,
 Guido Fitz (Mitarbeit), Stefanie Wilhelm
 redaktion@kindermissionswerk.de

Umschlaggestaltung
 Rolf Bunse

Fotos
 Kindermissionswerk
 „Die Sternsinger“ und Projektpartner,
 sofern nicht anders angegeben

Layout und Grafik
 N&N Design Studio,
 Agentur für Kommunikation, Aachen

Herstellung
 MVG Medienproduktion, Aachen
 Gedruckt auf EnviroTop-Recyclingpapier, hergestellt aus 100% Altpapier, ausgezeichnet mit dem Umweltzeichen „Blauer Engel“, klimaneutral produziert

Best.-Nr. 103112

Wir sind auch in Ihrer Nähe:

REGIONALSTELLE NORD-OST
 Daniela Dicker
 Briesingstraße 6, 12307 Berlin
 Tel.: 030/705 77 75, Fax: 030/705 47 08
 berlin@kindermissionswerk.de

REGIONALSTELLE SÜD
 Peter Förg, Michaela Berger
 Ulmer Gasse 9, 89073 Ulm
 Tel.: 07 31/151 75 38, Fax: 07 31/151 77 54
 sued@kindermissionswerk.de

KINDERMISSIONSWERK IN BELGIEN
 Missio Belgien
 Rue des Bruyères 127-129
 B-4000 Lüttich
 Tel.: +32 4 229 79 40, Fax: +32 4 229 79 41
 www.missio.be



Wenn in Indien ein Kind in die Sonne lacht
und ein andres in Kanada Handstand macht,
wenn im Senegal eins einen Ball festhält,
sind das alles Kinder der Einen Welt.

Wenn in Russland ein Kind auf der Straße lebt
oder eins in Peru schwere Lasten hebt,
wenn ein Kind kein Zuhause hat, nur ein Zelt,
sind das alles Kinder der Einen Welt.

Wenn in Deutschland ein Kind in die Sterne sieht
oder irgendwo eins vor Soldaten flieht
und wenn eines ganz arm ist, ein andres hat Geld,
sind das alles Kinder der Einen Welt.

Ja, so leben die Kinder der Einen Welt,
denn ein jedes ist an seinen Platz gestellt.
Und sie leben mit Freude, mit Hoffnung und Mut.
Darum tun sie dem Erdenball einfach nur gut!

Daniela Dicker